

WARLOCK

DER DEMONENZERSTÖRER

Nr. 21:

DAS SIEGEL DER RITTER

von Dr. Morgentodt

**(Erstveröffentlichung:
BRISTOL Band 1, Mai 1996)**



Seit sechs Jahren hatten die kosmischen Mächte (und die Fanzine-Herausgeber! RZ) die Menschen der Erde verschont und das Ringen zwischen Ordnung und Chaos schien sein vorläufiges Ende gefunden zu haben. Fast konnte man den Eindruck gewinnen, das sagenumwobene Geschlecht der Grauen Ritter habe seine Existenzberechtigung verloren, doch so war es nicht.

Immer noch existierten dunkle Relikte aus der Zeit, da das Böse frei und ungehindert auf Erden wandelte. Gewissenlose Magier zelebrierten im Verborgenen sinnverwirrende Beschwörungen, die nur dem einzigen Zweck dienten, erneut die Mächte des Hölle freizusetzen.

Auf Glenmore Lodge, der in den schottischen Highlands gelegenen Bastion des kosmischen Gleichgewichts, ahnte man nichts von diesen Bemühungen. Der Graue Ritter der Gegenwart hatte sich zur Ruhe gesetzt und glaubte seine Heimatwelt in Sicherheit zu wissen.

*Es gab nur diesen Mann, der der Höllenbrut Einhalt zu gebieten vermochte.
Jetzt mußte er seiner Bestimmung folgen...*

(Chroniken der Grauen Ritter, Band 15, Kapitel 21)

1. DER VERRAT

DER MANN BETRACHTETE DAS MUSTER, DAS SICH GERADE BILDETE, MIT EINEM HAUCH VERWIRRUNG.

DIE ANORDNUNG DER VERSCHIEDENFARBIGEN STEINE VERHIEß NICHTS GUTES UND OBWOHL ER NICHT WUßTE, WAS DIESE POTENTIELLE ZUKUNFT ZU BEDEUTEN HATTE, WAR IHM DOCH KLAR, DAS VIELLEICHT BALD SEINE HILFE VONNÖTEN SEIN WÜRDE.

VOR ÄONEN HATTE ER GESCHWOREN, NIE WIEDER IN DIE GESCHICKE

Hauptpersonen:

James C. Bristol – hat ein großes Problem:
Er ist der Dämonenzerstörer!

Kendall und KRANT – verreisen mit der
COSMIC ADVENTURE.

Marion – entpuppt sich als ganz schönes
Früchtchen.

Paddy McMulligan – ist betrunken.

Bart Mylenkovic – stirbt.

DER STERBLICHEN EINZUGREIFEN,
NUN ALLERDINGS GAB ES KEINEN
ANDEREN WEG MEHR.

WENN DAS SICH ABZEICHNENDE
MUSTER DIE WAHRHEIT VERKÜNDETE,
MUßTE DAS GEBOT DER
NICHT-EINMISCHUNG GEBROCHEN
WERDEN - WIE SCHON EINMAL.

DER MANN SEUFZTE.

ER SANDTE DEN NEBELHAUCH EINES GEDANKENS HINAB IN DIE
MENSCHENWELT UND BEGANN NACH EINEM GEEIGNETEN ORT FÜR DIE
RÜCKKEHR ZU SUCHEN.

(Raumdock Martinique III, an Bord der COSMIC ADVENTURE, irgendwo,
irgendwann, in einer nahen, sehr nahen, Galaxie)

Die langen Gänge des Raumschiffs waren dunkel und nur das leise, monotone
Brummen der Antriebsaggregate störte die junge Frau in ihren melancholischen
Gedanken, als sie sich mit ruhigen Schritten der Zentrale näherte.

Sie hielt sich erst seit wenigen Stunden in dieser Ebene des Zeitstroms auf, doch
die wenigen Ereignisse, deren Zeugin sie hier geworden war, hatten ihre Besorgnis
nur noch verstärkt.

Die junge Frau stieß ein Seufzen aus und fuhr sich mit einer Hand durch das
feuerrote, wallende Haar, wobei ihre jadegrünen Augen im Feuer der Erkenntnis grell
aufblitzten.

Wenn ihre Annahmen richtig waren, so drohten dem Planeten Erde Gefahren, die
selbst die SCHATTENWELT-Krise in den Schatten stellen würden. Sie hoffte nur,
daß der Kommandant ihre Ansichten teilte, denn nur er besaß das nötige Potential,
das schlimmste zu verhindern.

Die rothaarige Schönheit blieb stehen und wartete darauf, das sich die vor ihr
befindliche Tür öffnete. Mit einem metallischen Zischen glitten die beiden Hälften
auseinander und gaben den Blick ins Innere der Zentrale frei.

Der Kommandant des Schiffes saß einsam auf dem leicht erhöhten Schalensitz in
der Mitte der Brücke und betrachtete nachdenklich den großen Panoramabildschirm.
Lässig hielt er eine halbgefüllte Vurguzzflasche in der einen Hand, während er mit
der anderen geistesabwesend auf dem Holster einer futuristisch aussehenden
Schußwaffe - eine 58iger MARK 042 - herumtrommelte. Seine dunkelgrünen Augen
schienen die Darstellung auf dem Bildschirm zu sezieren. Dem feingeschnittenen
Gesicht war nicht zu entnehmen, wieviel der Kommandant bereits getrunken hatte.
Lediglich eine steile Falte auf der Stirn deutete auf seine wachsende Besorgnis hin.

Abrupt drehte sich der Schalensitz herum und die Blicke der beiden Menschen
trafen sich.

"Ich grüße dich, KRANT!", sprach der 'Last Crusader' gespielt-gelassen.

KRANT, um niemand anderen handelte es sich, nickte freundlich. In ihren
katzengrünen Augen stand die unausgesprochene Frage, wie sich der legendäre
Kommandant entschieden hatte. Kurz ließ sie ihren Blick zum Panoramabildschirm
gleiten. Dieser zeigte eine mehrere hundert Kubikmeter messende,
schwarzleuchtende Kugel, die sich langsam doch unaufhaltsam auf die Erde

zubewegte.

Die jahrhundertealte Meisterin der SCHATTENTORE kannte das Geheimnis dieser Kugel nur zu gut. Es handelte sich um die sagemumwobene SCHWARZE SPHÄRE - einen Dimensionskerker der Elenore - in welchem die letzten Überlebenden des Geschlechtes der SCHWARZEN RITTER auf ihre Befreiung warteten. Dieser Tag schien nun nicht mehr fern zu sein. Mehrmals in den letzten Wochen hatte der Kerker der Elenore seinen Standort in Zeit und Raum verändert - stets verfolgt von KRANT, die sehr wohl wußte, was geschehen würde, wenn die RITTER die Freiheit wiedererlangten (UND NOCH MEHR FOLGEN VON BRISTOL... RZ). Aus diesem Grunde hatte sie auch Ken Kendall aufgesucht, war er doch schließlich der GRAUE RITTER dieser Zeit und möglicherweise als einziger befähigt, den Horden der Finsternis Einhalt zu gebieten.

"Hier, Maus!", murmelte der Kommandant der COSMIC ADVENTURE gelassen und warf KRANT die halbgeleerte Flasche Vurguzz zu, "Trink mal 'nen Schluck, ich hab's auch gebraucht!"

Geschickt fing KRANT die Flasche auf und schüttete einen großzügigen Schluck des giftgrünen Getränks in sich hinein.

Nach der gewohnten Explosion in ihren Mageninneren fragte sie: "Was ist denn so schlimm, Ken?"

Dieser zuckte die Achseln und deutete auf den blutroten Dämmererschein, der die Energiesphäre seit einigen Minuten umgab.

"Die SCHWARZE SPHÄRE scheint abermals ihren Standort zu verändern. Es ist mir auch schon gelungen, ihr Ziel auszumachen. Die Ritter beabsichtigen einen Zeitsprung zur Erde im Jahre 2001!"

"Bristol!", murmelte KRANT sofort folgerichtig, war der Mann gleichen Namens doch der Graue Ritter dieser Zeit. Es war jetzt einige Jahre her, daß sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, doch immer noch fühlte sie sich zu ihm hingezogen (SCHMILZ! RZ). Damals, bei ihrem letzten Treffen, hatte sie mit den Angehörigen der DRITTEN MACHT die Erde verlassen, da James Bristol offenkundig mit seiner Geliebten Marion zusammenleben wollte. In der Folgezeit hatte KRANT in einigen fremden Dimensionen rumgehungen, bis sie auf die Spur der SCHWARZEN SPHÄRE geraten war. Sofort hatte sie erkannt, daß hier die Grauen Ritter gefordert waren - und aus diesem Grunde war sie jetzt hier.

Während sie noch auf den Bildschirm starrte und wehmütig ihrer Erlebnisse mit dem Dämonenzerstörer gedachte (DIE NICHT JUGENDFREIE FASSUNG IST GEGEN ZUSENDUNG EINES ALTERSNACHWEISES ERHÄLTlich! RZ), flammte die SCHWARZE SPHÄRE blutrot auf und verschwand.

"Verdammt!", rief Kendall laut, hieb mit der Faust auf das vor ihm befindliche Schaltpult und beobachtete befremdet, wie sich einige Tasten und Schrauben von selbigem lösten und sich munter auf dem Fußboden verteilten. Sofort zwang sich der Graue Ritter zur Ruhe. "Der Zeitsprung ist früher erfolgt, als ich dachte!", erklärte er.

KRANT nickte.

Ken Kendall atmete tief durch. "Wie groß sind die Chancen, daß James Bristol die vor ihm liegenden Gefahren alleine bewältigt?", fragte er leise.

"Das halte ich, mit Verlaub gesagt, für ziemlich unmöglich!", flötete Floppy, der vorwitzige Bordcomputer, und stieß ein schizophrones Trillern aus.

Langsam erhob sich der Graue Ritter aus seinem Schalensitz. Spannungssteigernde Musik umwaberte sein Haupt.

"Floppy!", knurrte er, "Sieh zu, daß du Kracksy anfunkst und mach' alles für einen Alarmstart klar!"

(Glenmore Lodge, schottischer Landsitz der Bristol-Familie, 11. November 2001)

Der dunkelhaarige Mann mit den stahlgrauen Augen war bereits eingeschlafen, als sich die blonde Schönheit im Bett aufsetzte. Lächelnd blickte sie auf ihren Partner herab und fuhr sich mit der rechten Hand durch das lange, wallende Haar.

Nachdem sie aufgestanden war, begab sie sich ans Fenster. Der Mond war bereits aufgegangen und schien herab auf die malerische Landschaft des riesigen Anwesens der Bristol-Familie, deren gegenwärtig letzter Sproß gerade friedlich schlummerte.

Die junge Frau seufzte. Seit sechs Jahren lebte sie jetzt auf Glenmore Lodge an der Seite dieses Mannes, an der Seite von James Bristol, und niemals hätte sie sich träumen lassen, daß es noch einmal einen weiteren Vorstoß negativer Mächte ins Standard-Universum geben würde, doch nun geschah es. Ihre übernatürlich geschärften Sinne verrieten es ihr genau.

Fallen, die teilweise schon vor Äonen aufgestellt wurden, drohten zuzuschnappen. Fallen, die den Grauen Ritter für immer zu vernichten vermochten. Die SCHWARZE SPHÄRE näherte sich der Erde und auch in London bahnten sich demonische Aktivitäten an.

Vor über 10 Jahren - ehe es dem weisen Magier Totegan gelang, sie aus ihrem Dimensionskerker zu befreien - war sie von einer höheren Macht in Pläne von kosmischer Reichweite eingeweiht worden und seitdem hatte sie in Lauerstellung gelegen. Bis zum heutigen Tag.

Jetzt war es soweit.

Die Weichen waren gestellt.

Die Erfüllung ihres Schicksals näherte sich.

Immer noch lächelnd begann sich Marion Reiser anzukleiden und verließ leise das Schloß.

Mitternacht in London.

Hell schien der Vollmond über den schmutzigen Dächern der englischen Millionenstadt. Aus den zahlreichen Pubs drang das Lachen angetrunkenen Touristen und Bart Mylenkovic (65 Jahre alt, obdachlos und gegen Ende dieses Abschnitts einen spektakulären Tod sterbend) seufzte, als er daran dachte, wie schön es wäre, jetzt selbst in einem solchen Pub sitzen zu dürfen.

Der alte Mann fluchte leise und marschierte langsam weiter. Er hatte es nicht sonderlich eilig, obwohl ihm kalt war. Der zerschlissene Mantel, der um seine Schultern hing, wärmte schon unter normalen Umständen äußerst unzureichend, doch seit dem Schneeregen, in den er vor nicht ganz zwei Stunden geraten war, klebte er feucht und kalt auf der Haut. Dennoch scheute sich Bart, ihn wegzuerwerfen. Er hatte keinen anderen Mantel und wenn er ihn erst einmal getrocknet hatte, würde er ihm vermutlich noch gute Dienste leisten.

Abermals hörte er aus einem nahen Nachtclub das Lachen Betrunkener, die sich hier im East End ein wenig amüsierten, bevor sie heimfuhren zu ihren Kindern, Ehefrauen und Ehemännern. Mürrisch marschierte der alte Mann weiter. Es wurde langsam Zeit, daß er sich einen Platz zum Schlafen suchte, denn die Nacht war

schon fast vorbei.

Nebel war aufgezogen - so dick, daß er einem Edgar-Wallace-Film alle Ehre gemacht hätte - als Bart verwundert feststellte, daß er sich verlaufen zu haben schien. Abermals schlich sich ein Fluch über seine rissigen Lippen. Die verwinkelten Häuserzeilen schienen unglaublich alt zu sein und strahlten etwas seltsam morbides aus. Ähnlich mußte es in London ausgesehen haben, als Jack the Ripper sein Unwesen trieb. Doch so alt konnten die Häuser beim besten Willen nicht sein, hatte die Stadt doch seitdem umfangreiche Sanierungen erlebt. Bart lebte schon seit seiner Geburt in London. Eigentlich hatte er sich eingebildet, die Stadt und insbesondere Soho wie seine Westentasche zu kennen, aber wie es schien, war er da einem Irrtum unterlegen.

Als der alte Mann unvermittelt einen heftigen Druck auf der Blase verspürte, trat er in eine (seltsamerweise) noch kleinere Seitengasse ein, um sich zu erleichtern. Während er noch angestrengt an seinem Reißverschluss herumnestelte, stießen seine Füße gegen ein Hindernis und mit einem jodelnden Aufschrei begrüßte Bart Mylenkovic den sanften Kontakt seiner Nase mit dem Kopfsteinpflaster.

Keuchend rieb sich der Alte das schmerzende Riechorgan, aus dem jetzt ein rotes Rinnsal tröpfelte. Mißmutig tastete er nach dem großen Gegenstand, über den er so unverhofft gestolpert war. Barts Augen weiteten sich. Es handelte sich um ein längliches, ovales Gebilde mit einem Umfang von ca. 2 Metern. Vorsichtig berührte der alte Mann die bläulich reflektierende Oberfläche. Das Material fühlte sich warm und seidig an und erinnerte Bart auf beunruhigende Weise an einen Insektenkokon.

Für einen unangenehmen Moment glaubte er, vielleicht auf eine eingewickelte Leiche gestoßen zu sein, dann jedoch schob er diese Bedenken beiseite. Barts Neugier überwog seine Angst bei weitem. Vielleicht würde der Stoff ihn ja wärmen, wenn er sich darin einwickelte...

Kurzentschlossen begann der alte Mann damit, an der blauen Hülle zu reißen, als ihn eine kleine Energieentladung zurückzucken ließ. Bart runzelte die Stirn. Etwas elektronisches, vielleicht sogar etwas wertvolles schien in den Stoff eingewickelt zu sein, vermutete er.

Abermals vergrub er seine Fingerspitzen in dem eigenartigen Stoff und diesmal blieb es nicht bei einer kleinen Entladung.

Ein gewaltiger Lichtblitz erhellte das Innere der schmalen Gasse, als Bart mit einem Ruck die Hülle entzweierte und ins Innere des Kokons (denn unglaublicherweise handelte es sich wirklich um einen solchen) blickte.

Das letzte, was seine Augen in dieser Samstagnacht (HALLI, HALLO! HIER IST WIEDER SAMSTAGNACHT MIT EINEM NEUEM TITEL DER "DOOFEN"! RZ) erblickten, war das Antlitz eines Wesens, daß nicht von dieser Welt stammen konnte.

Dann verglühte Bart Mylenkovic in einem blauen Energieblitz und alsbald kündete nur noch ein kleines Aschehäufchen von seinem vorzeitigen Ableben.

Er erwachte. Das erste, was seine Sinne an diesem Sonntagmorgen wahrnahmen, war der leichte Parfümduft, der immer noch im Raum hing und dem Mann ein Lächeln auf die Lippen trieb. 'Marion' dachte er, immer noch schläfrig. Während der Erwachte seinen durchtrainierten Körper aus dem Laken schälte, hielt er bereits Ausschau nach seiner Lebensgefährtin, doch offenbar war sie schon aufgestanden.

Also erhob auch er sich und reckte erst einmal seine Arme, wobei sich ein letztes, herzhaftes Gähnen von seinen Lippen stahl. Ein kurzer Blick auf den neben dem Bett stehenden Radiowecker verschaffte ihm die Gewißheit, daß es eigentlich noch viel zu früh war, um aus den Federn zu kriechen (schließlich war es ja Sonntag), doch da Marion nun schon einmal auf war, wollte er sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, mit ihr zu frühstücken.

Nachdem er aus dem Fenster gesehen hatte, begab er sich unter die Dusche.

Als der schwarzhaarige Mann fertig angekleidet in das prunkvolle Speisezimmer trat, fand er jedoch anstelle seiner Marion lediglich einen kleinen Zettel vor. Stirnrunzelnd las er die handschriftlichen Worte.

"Lieber James", stand dort, "Habe mich auf den Weg nach London gemacht, um mich mit meinem Verleger zu treffen. Rufe dich an, wenn ich angekommen bin. Marion."

Die stahlgrauen Augen des Mannes verengten sich. Irgendetwas kam James an dem Brief seltsam vor. Einen Moment lang überlegte er, dann wußte er, was es war. Ihn störte die Tatsache, daß Marion den normalen Reiseweg nach London gewählt zu haben schien, anstatt den praktischen Dimensionskorridor zu nutzen, der das schottische Schloß mit James' Büro in London verband. Er zuckte die Achseln. Marion war der Tunnel schon immer suspekt gewesen. In Anbetracht der Tatsache, daß sie mehrere Jahre in einer fremden Dimension gefangen war, war dies aber eigentlich auch schon wieder verständlich.

James seufzte leise. Seit Marion Kontakt zu seinem alten Freund Roger Cobb hatte, schien sie ihre Liebe zur Schriftstellerei entdeckt zu haben und war häufig auf Reisen. Er selbst ging wieder seiner alten Reportertätigkeit nach, obwohl er dies vom finanziellen Standpunkt aus eigentlich nicht nötig gehabt hätte. Es war mehr der Spaß an der Arbeit an sich, der ihn aktiv bleiben ließ. Dämonen gab es ja schließlich keine mehr (ÄTSCHE! RZ). Nicht, daß James sich die Schwarzblütigen zurückgewünscht hätte, aber an manchen regnerischen Tagen sehnte er sich doch ein wenig nach den alten Zeiten. Viele Gefährten von damals weilten nicht mehr auf der Erde. Nur ein paar waren noch übrig - Marion, Roger (der zufällig gerade ebenfalls in Schottland war) und als Dritter im Bunde der ehemalige Agent Peter van Helsinki, mit dem James ein lockerer Kontakt verband. Alle anderen Freunde hielten sich gegenwärtig an interessanteren Punkten des Multiversums auf.

Nachdem James also in trister Einsamkeit ein ereignisloses Frühstück hinter sich gebracht hatte, griff er zum Telefon. "Hallo Roger, alter Haudegen!", rief er in den Hörer, nachdem sich sein alter Freund gemeldet hatte. Die Stimme des anderen klang erfreut.

"Was machst du heute abend?", fragte James, jetzt etwas besser gelaunt, "Ich dachte mir, wir könnten vielleicht mal wieder einen guten Schluck zur Brust nehmen und auf den Putz hauen."

Roger Cobb, seines Zeichens einer der bekanntesten Schriftsteller der westlichen Welt, lachte. Er schien von dem Gedanken ebenfalls angetan zu sein. James hörte das Rascheln von Papier, als der Horror-Autor in seinem Terminkalender blätterte. Tatsächlich hatte Roger noch nichts vor, sah man von den Recherchen für eine weitere Grusel-Story ab. Die jedoch konnten warten.

Sie verabredeten sich also für 19.00 Uhr und beendeten das Gespräch. Da James die Stille im Schloß auf's Gemüt zu drücken begann, marschierte er zielstrebig zur HI-FI Anlage und suchte eine CD heraus, die ihm Peter van Helsinki vor nicht allzu langer Zeit aus Deutschland zugeschickt hatte. Kurz darauf dröhnte 'Gwendoline' von den Ärzten aus den Boxen.

Summend wanderte James zurück ins Arbeitszimmer, wo er seine Bierflaschensammlung bewunderte. Dann las er in der Bibliothek ein wenig in einem

klassischen Sherlock-Holmes-Roman. Anschließend bewunderte er noch einmal seine Bierflaschensammlung.

James C. Bristol kam sich entsetzlich nutzlos vor, aber die Zeiten des gnadenlosen Dämonenjähgers waren nun einmal vorbei.

Im Londoner Morgennebel wanderte derweil eine ca. zwei Meter große Gestalt umher, die zumindest rein äußerlich ziemliche Ähnlichkeit mit einem Dämonen besaß (ER SAH AUS WIE STEPHAN ELSHOLZ! RZ) (MMH, ENTWEDER MEINST DU STEFAN EISCHET ODER ANDREAS ELSHOLZ - IST JA AUCH EGAL: KLINGT BEIDES ZIEMLICH DEMONISCH. MB).

Die Haut der besagten Gestalt war nämlich blutrot und an den Hüften mit kurzem schwarzem Pelz bewachsen. Aus der Stirn des seltsamen Wesens ragten zwei lustige, gedrehte Hörner - nicht lang genug, um jemanden damit aufzuspießen, doch insgesamt schon ziemlich beeindruckend.

Das dachte sich auch die neunzehnjährige Helen, als sie um die nächstbeste, dunkle Straßenecke bog und des oben geschilderten Fremdlings angesichtig wurde. 'Ach du heiliger Restalkohol!', schoß es der jungen Frau durch den Kopf, hatte sie doch am Vorabend mit ihren Freunden ausgiebig gebechert. Als die vermeintliche Halluzination jedoch nach ein paar Augenblicken immer noch nicht daran dachte, wie eine ordentliche Halluzination einfach zu verschwinden, kam Helen der Gedanke, daß ihre Probleme vielleicht doch ein wenig ernster sein könnten.

'Wenn ich noch später komme, kann ich meinen Job gleich vergessen!', dachte sie etwas zusammenhanglos und bezog sich damit auf ihre Stelle als Aushilfe in einem nahen Second-Hand-Laden. Wie so oft war sie heute zu spät dran. Deshalb hatte Helen auch die Abkürzung durch die dunkle Seitenstraße benutzt, in der sie nun ihrem Schicksal begegnete.

Die blonde Frau besann sich und stieß einen markerschütternden Schrei aus.

Mit zwei kurzen Schritten war das bizarre Geschöpf heran und legte eine haarige Pranke auf ihren weitgeöffneten Mund. Die Worte des Wesens kamen stockend, so als müßte es sich erst auf die Sprache der Menschen besinnen.

"Nicht... schreien..."

Doch Helen schrie angesichts des vermeintlichen Unholds noch lauter, d. h. sie versuchte es, verhinderte die Pranke des Geschöpfs doch einerseits, daß auch nur der geringste Laut aus der Gasse herausdrang. Andererseits allerdings schnürte der Griff auch Helens Luftzufuhr ab, was zur Folge hatte, daß ihre zappelnden Bewegungen relativ schnell erlahmten.

Als die leblose Verkäuferin zu Boden glitt, runzelte das rothäutige Geschöpf die Stirn. Diese Menschen waren so... zerbrechlich!

Die Kreatur dachte zurück. Vor einigen Jahren war sie durch ein Tor in diese Dimension gelangt, zusammen mit mehreren Gefährten. Während diese jedoch gleich ihren bevorzugten Tätigkeiten nachgingen, beschloß Tanhaga (wie der Name des Demons lautete), sich erst einmal in Ruhe auszuschlafen. Tanhaga hüllte sich in seinen Kokon, wurde jedoch nie aus seinem Schlaf geweckt, da seine Gefährten nicht zurückkehrten. Der Dämon konnte nicht ahnen, daß sie dem Grauen Ritter dieser Zeit zum Opfer gefallen waren. Aufgrund seltsamer Umstände wurde der Kokon des schlafenden TANHAGA nie gefunden, bis sich in der vergangenen Nacht ein alter Mann an der Hülle zu schaffen machte - und gleich darauf von der freiwerdenden Energieladung getötet wurde. Tanhaga bedauerte dies, hatte er doch

gehofft, von dem Alten Informationen über die Gegenwart zu erhalten. Er tötete sonst nicht - außer es erwies sich als unumgänglich - und daher fühlte er auch jetzt, angesichts des toten Mädchens zu seinen Füßen, einen Hauch demonischen Bedauerns.

Tanhaga war allein und irgendwo in seinem schwarzen Herzen keimte leise Furcht. Er mußte wissen, was mit seinen Brüdern geschehen war und - falls diese nicht mehr lebten - ob es noch andere seiner Art auf dieser Welt gab (ZUMINDEST IN KÖLN, VENLOERSTRASSE 299, TREFFEN SIE SICH EINMAL IM MONAT! RZ) (MEINST DU NICHT EHER DEN BARBAROSSAPLATZ? KICHER! MB)

Der Demon setzte sich in Bewegung. Mit festen Schritten verließ er die dunkle Gasse und trat hinaus ins Licht der Morgensonne.

(Zukunft - Raumdock Martinique III - an Bord der COSMIC ADVENTURE)

"Bis dann, Schatzi! Wenn du wiederkommst, gibt's Ostereier-Ravioli...", hauchte die atemberaubende Maid auf dem Panoramabildschirm dem Kommandanten der COSMIC ADVENTURE entgegen.

Ken nickte Lorrenda noch einmal lächelnd zu und schloß dann den Kommunikationskanal. In Gedanken verweilte er noch einmal kurz bei den verschiedenen Stationen des gemeinsam verbrachten Landurlaubs und seufzte beim Gedanken an die hinter ihm liegenden Nächte (DIE NICHT JUGENDFREIE FASSUNG IST GEGEN ZUSENDUNG EINES ALTERSNACHWEISES ERHÄLTlich! RZ) bevor er sich wieder auf seine Mission besann.

Auch Kracksy hatte mittlerweile den Weg zurück zur COSMIC ADVENTURE gefunden. Während er sich mit einer Hand den Kopf hielt, tastete er mit der anderen nach den Armlehnen des Navigatorensessels und ließ sich vorsichtig hineingleiten. Der kleine Mann erweckte den Eindruck, als habe er im Alleingang versucht, die Kneipe des örtlichen Raumdocks leerzusaufen, was ihm - wie Ken ihn kannte - sicherlich auch gelungen war.

KRANT lümmelte derweil in einem anderen Teil der Kommandobrücke herum, sah atemberaubend gut aus und wirkte leicht ungeduldig, was sich hauptsächlich in einer steilen Falte zwischen ihren Brauen zeigte.

"Alle Mann an Bord?", fragte Ken überflüssigerweise, doch bevor einer der Anwesenden antworten konnte, erhellte sich der Panoramabildschirm abermals und ein arrogant wirkendes Männergesicht wurde sichtbar. Der Betreffende trug eine golddurchwirkte Phantasieuniform, wie sie hinlänglich aus diversen Science-Fiction-Filmen bekannt ist und die an der Brust mit vielen Litzen und Medaillen bestückt war. Es handelte sich natürlich um Hafenmeister Henkelman.

"Kendall!", bellte er, "Wo wollen Sie mit ihrem Rosteimer denn jetzt schon wieder hin?"

Der Angesprochene betrachtete den cholерischen Henkelman kurz, nahm dann einen weiteren Schluck Vurguzz zu sich und warf die leere Flasche hinter sich.

"Wieder einmal mache ich mich auf", antwortete er dann bedächtig, "die Feinde der Menschheit zu unterwerfen, das Universum zu retten und Bürokraten in den Wahnsinn zu treiben!"

Henkelman zog eine Grimasse. "Das Sie DAS vorhaben, glaube ich ihnen unbesehen!", antwortete er, "Heute werden Sie allerdings Pech haben!"

Ken, der gerade im Begriff gewesen war, die Verbindung zu unterbrechen, ließ

seine Hand über dem entsprechenden Schalter schweben. "Weshalb?", fragte er lauernd.

Der Hafenmeister gestattete sich ein kühles Lächeln. "Aufgrund der fremdartigen Energieerscheinung wurde Martinique III mit einem allgemeinem Start- und Lande-Verbot belegt, bis die Vorgänge geklärt sind...", das Lächeln verbreiterte sich zu einem unfreundlichen Grinsen, bevor er weitersprach, "... was sicherlich geraume Zeit in Anspruch nehmen wird."

Ken zweifelte nicht daran, das mit der vagen Bezeichnung `geraume Zeit` mindestens eine Woche gemeint war. Gelassen lächelnd senkte er die Hand auf den entsprechenden Knopf, umso die Verbindung zu unterbrechen und sich und die anderen Anwesenden von Hafenmeister Henkelmans Anblick zu befreien.

Aufatmend griff der Kommandant der COSMIC ADVENTURE unter seinen Hi-Tech-Sitz und zog dort eine weitere Flasche Vurguzz hervor.

"Schub auf die Achterdüsen!", orderte er. Geschickt befolgte Kracksy die Anweisungen und manövrierte das Schiff vom Raumdock weg, wobei er fast einen aldebaranischen Sonnensegler in die Ewigen Jagdgründe geschickt hätte.

Seufzend öffnete Ken die Flasche und ließ einen großzügigen Schluck durch seine Kehle rinnen. KRANT lächelte verhalten, als sie ihn beobachtete. Zum ersten Mal spürte sie deutlich die Ritter-Würde, die schwer wie ein Mantel um seine Schultern lag.

Der `Last Crusader` stellte die Flasche ab und erhob sich.

"Gib` Stoff, Alter!", murmelte er in Richtung Kracksy und blickte mit nachdenklichen Augen auf den Bildschirm, der jetzt das vor ihnen liegende Sternenmeer zeigte, "Kurs Erde!"

"Da wären wir also wieder!"

Mit einem gutmütigen Lachen knallte der blonde Mann die Gallonen-Flasche McGuinness auf den Eichenholztisch und grinste James fröhlich an.

Der fühlte sich nach dem Eintreffen seines Jugendfreundes deutlich besser. Nachdem James einen geradezu schauerlich langweiligen Tag verbracht hatte, war Roger Cobb mit leichter Verspätung vorgefahren - mit einer Hand munter winkend, die andere am Lenkrad seines olivgrünen Rovers, der das neueste Resultat der Auto-Vernarrtheit des Schriftstellers darstellte.

Und jetzt standen sie also hier im großen Salon von Glenmore Lodge. Im Nebenraum lief ein Fernsehgerät, doch niemand hörte dem monoton klingenden Nachrichtensprecher zu.

Nachdem sich die beiden Freunde gesetzt hatten, öffnete James die Flasche und goß für sich und Roger je dreifingerbreit Whisky ein. Nach dem ersten Schluck lehnte sich der ehemalige Dämonenzerstörer genießerisch schmatzend im Sessel zurück.

"Du siehst schlecht aus!", begann Roger nach einem kurzen Moment des Schweigens.

"Danke!", erwiderte James trocken, "aber ich liege ja auch nicht den ganzen Tag in der Sonne und lasse mich von irgendwelchen Starlets verwöhnen..."

Er spielte damit auf diverse amouröse Abenteuer des Schriftstellers an, die sich während der Verfilmung eines seiner Werke zugetragen hatten.

Roger winkte ab.

"Im Ernst, James, du scheinst etwas Abwechslung nötig zu haben!"

Der Dunkelhaarige zuckte mit den Achseln.

"Mag sein", antwortete er, "aber die Zeit der Abenteuer ist vorbei!"

"Das klingt müde - ich kann mich erinnern, daß du einmal anders gewesen bist!"

Das Lächeln kehrte auf James' Lippen zurück. "Ja, während des SCHWARZE-AUGE-Falls zum Beispiel..."

Gemeint war ein ungewöhnliches Abenteuer, daß sich noch während James' Reporterlaufbahn zugetragen hatte und von Roger derzeit zu einer Story umgearbeitet wurde (DER ERSTE TEIL DIESER TOLLEN STORY STEHT IM WARLOCK STORY READER No. 1 RZ).

Schon bald schwelgten die Freunde in gemeinsamen Erinnerungen und die Schwermut wich gegenüber den fröhlichen Anekdoten aus ihrer beider Leben völlig zurück.

Stunden vergingen und die Sonne ging bereits unter, als James unvermittelt aufhorchte. Er runzelte kurz die Stirn, schüttelte dann aber den Kopf.

"Was ist denn?", fragte Roger verduzt.

Ungläubig lachend winkte James ab.

"Einen Moment lang dachte ich, in den Nachrichten etwas von einem Monster gehört zu haben..."

Im Nebenraum lief immer noch das Fernsehgerät, ohne daß sich jemand die Mühe gemacht hätte, es auszuschalten. Allerdings war der Ton so leise eingestellt, daß Roger kein Wort verstand und sich verwundert fragte, wie James desgleichen konnte. Lag wahrscheinlich an seinen ominösen Ritter-Fähigkeiten!

"Warte", sagte der Schriftsteller, erhob sich aus dem Sessel und ging nach nebenan. Einen Moment lang stand Roger reglos vor dem Fernsehgerät. James hörte den Atem seines Freundes schneller gehen.

"Ich glaube, du hast richtig gehört!", sagte Roger zögernd.

Seufzend betrat James ebenfalls den Nebenraum. Gelassen nippte er an seinem Whisky, als sein Blick auf die Mattscheibe fiel, woraufhin ihm etwas von der bernsteinfarbenen Flüssigkeit in die Kehle geriet.

"Was ist DAS?", fragte er hustend.

Auf dem Bildschirm liefen immer noch die Abendnachrichten mit einer Live-Schaltung aus London. Eine häßliche und eindeutig nichtmenschliche Gestalt marschierte bemerkenswert unbeeindruckt über den Piccadilly Circus. Laut dem Nachrichtensprecher nannte sich das Wesen Tanhaga und forderte Auskunft über den Verbleib seiner verschollenen Brüder.

"Sieht so aus, als wäre die Zeit der Abenteuer doch noch nicht vorbei!", sagte Roger trocken.

James sah sich nicht in der Lage, ihm zu widersprechen.

Der Demon hatte eine Idee.

Wenn er sich an einen hochgelegenen Ort begab, beispielsweise auf das Dach eines Hochhauses, und von dort oben seine magischen Sinne einsetzte, so würde es ihm unter Umständen gelingen, seine Brüder aufzuspüren.

Tanhaga gestattete sich den Luxus eines Lächelns und stellte voller Genugtuung fest, wie die umstehenden Menschen entsetzt zurückfuhren. Das Lächeln eines Dämonen besaß etwas furchteinflößendes für diese schwachen und zerbrechlichen Geschöpfe.

Ein Hochhaus...

Der Demon blickte sich um. Er befand sich immer noch mitten in der Londoner City und die Anzahl hoher Gebäude um ihn herum machte ihn schauern. Auf seiner Heimatwelt war alles anders gewesen. Dort hatte es nur weite rote Ebenen gegeben - und Flüsse, in denen pures Vurguzz floß. Tanhaga seufzte. Es war eine schöne Zeit gewesen, doch nun war sie vorbei. Als der Ruf ihn und seine Gefährten erreicht hatte, waren sie ihm bedenkenlos gefolgt, hatten ihm folgen müssen. Eine Gruppe mächtiger Magier zwang sie von der SCHATTENWELT zur Erde - natürlich überlebten sie diese Beschwörung nicht - und so waren sie also hier gestrandet (ERFAHRENE LESER NEHMEN JETZT WARLOCK 1 ZUR HAND UND LESEN ZUR NÄHEREN INFORMATION DORT WEITER! DOC). Jetzt konnte Tanhaga also sehen, war er in seiner Lage anfang.

Der Demon grunzte und strich in einer seltsam menschlichen Geste nachdenklich über seine Hornspitzen. Während er auf die glänzende Fassade eines riesigen Kaufhaus-Komplexes zumarschierte, überlegte er immer noch verzweifelt, wie es ihm wohl gelingen könnte, den Heimweg anzutreten.

Tanhaga blinzelte und die Schaufensterfront des Kaufhauses verdampfte. Ungehindert trat er in den Innenraum. Schreiende Menschen rissen sich bei ihren jämmerlichen Fluchtversuchen gegenseitig von den Füßen, doch war ihre Angst vollkommen unbegründet.

Der Demon verspürte keine Blutgier. Er wollte nur zurück nach Hause und bemerkte so auch nicht, daß er seit geraumer Zeit verfolgt wurde.

Erst als Tanhaga das Dach des Kaufhauses erreicht hatte und nachdenklich den Londoner Himmel betrachtete, spürte er Anzeichen ihrer Gegenwart - Schweiß und der Geruch von Nervosität und Anspannung hingen in der Luft. Tanhagas Nasenflügel zitterten.

Im Türrahmen wurde ein Schatten sichtbar und der Demon knurrte unhörbar. Er fühlte sich leicht gereizt. Obwohl ihm sinnloses Töten eigentlich wesensfremd war, verspürte er doch in sich das tiefe Bedürfnis aufsteigen, mit den Krallen irgendjemandes Kehle zu öffnen und zu beobachten, wie sich das Blut auf den harten Boden ergoß.

Der Schatten trat aus dem Türrahmen heraus und Tanhagas Augen weiteten sich leicht erstaunt. Was er vor sich sah, war die Gestalt einer Menschenfrau von durchschnittlichem Aussehen und Größe. Sie hätte ein ganz normales Weibchen ihrer Art sein können, wäre da nicht die Ausstrahlung gewesen, die sie umgab - diese Aura uneingeschränkter Autorität (JAMES HAT DAVON NIE ETWAS GEMERKT! RZ) - eine Ausstrahlung, von der James freilich nie etwas bemerkt hatte, weil sich Marion in all den Jahren hervorragend zu tarnen verstand. Höhere Mächte beschützten sie - Mächte, die der Elenore ebenbürtig waren! Hätte James seine Gefährtin allerdings jetzt gesehen, wäre er rückwärts aus den Stiefeln gekippt.

Mit langsamen, würdevollen Schritten kam sie näher und der Demon musterte sie mit einer Mischung aus Neugier und Belustigung.

Langes, blondes Haar fiel weich auf ihre Schultern herab und die Augen funkelten in einem katzenhaften Grün, daß in seiner Intensität schon fast unnatürlich wirkte. Das enge, blutrote Kleid betonte nur die üppigen Formen, welche die Frau für die Männchen ihrer Art sicherlich sehr reizvoll erscheinen ließen.

Ungefähr drei Meter von Tanhaga entfernt blieb die Fremde stehen. Langsam hob sie den rechten Arm und streckte dem Demon die Hand entgegen. Dort trug sie einen prachtvollen, goldenen Ring mit einem funkelnden Edelstein - natürlich ebenfalls in blutrot.

Wahrscheinlich war es der Anblick dieses Rings, der Tanhaga davon abhielt, den zahlreichen Gelüsten nachzugehen, die ihn beim Anblick der jungen Frau überkamen. Der eingefaßte Stein schien eine seltsame Macht zu besitzen - mit

Sicherheit aber stammte er nicht von dieser Welt.

"Sprich!", forderte Tanhaga kurz, denn seine Geduld war knapp bemessen.

Die Menschenfrau - wenn es denn eine solche war - lächelte. "Nicht viele Worte!", murmelte sie mit dunkler, rauchiger Stimme, "So mag ich es!"

Der Demon seufzte gequält. "Sprich endlich, Weib!", knurrte er, "Wie ist dein Name und was ist dein Begehrt?"

Die junge Frau lächelte. "Mein Name ist Marion", begann sie, "Marion Reiser..."

Der kleine Raum tief im Inneren der Eingeweide von Glenmore Lodge war völlig dunkel und still. Der aromatische Duft verbrannter Kräuter hing in der Luft.

Dem dunkelhaarigen Mann, der im Augenblick mit ineinandergeschlagenen Beinen zwei Fuß über dem Boden schwebte, gefiel die Ruhe dieses Ortes. Er suchte ihn häufig heim, wenn ihn der Wunsch zur Meditation überkam.

Außerdem barg der Raum noch eine weitere Funktion. Hier, in einer geheimen Wandkammer, befand sich das Archiv von James C. Bristol. Alle Waffen und Gegenstände, die jemals eine Rolle in seiner Dämonenzerstörer-Laufbahn gespielt hatten, wurden hier aufbewahrt.

Seit mehr als sechs Jahren hatte niemand mehr diese geheime Kammer geöffnet. Es hatte schlicht und einfach keine Notwendigkeit dazu bestanden. Das hatte sich, glaubte man den Nachrichten, nun geändert.

Aus diesem Grund war James Bristol jetzt hier und meditierte nach den uralten Riten, die er vor langer Zeit in einem Kloster im Himalaya erlernt hatte. In seinem Hirn hämmerte unaufhörlich die Frage, ob er wirklich willens war, seine selbstgewählte Ruhe aufzugeben. Im Prinzip war die Frage unsinnig. Natürlich würde er eingreifen, wenn es darum ging, die Menschheit vor dem Zugriff des Bösen zu schützen. Auch wenn er sich zur Ruhe gesetzt hatte, so blieb er doch der Verfechter des Gleichgewichts, ein Grauer Ritter, und der Schwur, den er Totegan - seinem weisen Lehrmeister - gegenüber geleistet hatte, besaß nach wie vor seine Gültigkeit.

Langsam sank James wieder auf den Boden herab. Seine stahlgrauen Augen blitzten voller Tatendrang, als er durch das Drücken eines bestimmten Steines im Mauerwerk die Geheimkammer öffnete.

James atmete tief durch, als beim Anblick der verschiedenen Gegenstände die Erinnerung in ihm übermächtig wurde.

Da lag das Aförd, jene magische Axt, die ihm auf der SCHATTENWELT so gute Dienste geleistet hatte, sein mit einem magischen Rubin besetzter Ohrstecker, Weihwasserspritzpistolen, Holzpflöcke und Kruzifixe.

Der ehemalige Dämonenzerstörer überlegte einen Moment, bevor er seine erste Auswahl traf. Er griff nach Axt und Ohrstecker und steckte zusätzlich noch ein handliches Kruzifix ein.

James lächelte, als er das Kribbeln an seinem rechten Oberarm wahrnahm.

Das Zeichen seiner Legitimation hatte zu leuchten begonnen. Die magische Tätowierung zeigte zwei Schlangen, die sich um einen Dreizack wanden. Darüber hing eine pulsierende, goldene Krone - Symbol des Gleichgewichts.

Es stimmte, er war immer noch ein Grauer Ritter. Er hatte nie aufgehört, einer zu sein.

Mit festen Schritten verließ James C. Bristol den Raum. Er wirkte wie ein neuer Mensch.

(TÄTA RUMSDIBUMS TÄTÄ - BRISTOL IS BACK! RZ)

(An Bord der COSMIC ADVENTURE)

Der elegante silberfarbene Raumer hatte Fahrt aufgenommen. Wie ein stählerner Blitz bewegte sich das Schiff durch das Weltall - angetrieben von Maschinen, deren Leistungsfähigkeit selbst die Ayindi zum erleichen gebracht hätte (HALLO, KLAUS N. F. AUS K! RZ).

Die ultrasensiblen Triebwerke brüllten auf, als Kracksy eine der Sensortasten seines Schaltpults betätigte und das Tempo abermals beschleunigte.

"Höchstgeschwindigkeit erreicht - voraussichtliche Ankunft am Zielort in 2,857 Stunden!", meldete der kleine Mann und Ken runzelte die Stirn.

Langsam wandte sich der Kommandant um. KRANT lümmelte sich immer noch in einem nahen Sessel herum und war gerade dabei, sich die Fußnägel zu lackieren. Die Gestaltwandlerin schien keinen Gedanken daran zu verschwenden, wie sie die notwendige Zeitreise bewerkstelligen sollten. Ken seufzte.

"Wie stellen wir's an?", fragte er kurz angebunden.

Die Ex-Herrscherin der SCHATTENTORE lächelte ihn an.

"Nun", begann sie, "es gibt da mehrere Möglichkeiten. Sicherlich hast du schon einmal vom Peitschen-Effekt gehört, aber der findet nur in schlechten Fernseh-Serien Verwendung. Effektiver wäre es, wenn wir uns kraft unserer Fähigkeiten in den Zeitstrom einfädeln."

Zum wiederholten Male in dieser Geschichte setzte der `Last Crusader` die Vurguzz-Flasche an. Er konnte den Worten KRANTS noch nicht so ganz folgen - vor allem verstand er noch nicht so ganz, wie sie sich - anscheinend völlig unbeteiligt - dabei seelenruhig die Nägel lackieren konnte.

Doch schon erläuterte die Gestaltwandlerin ihre Worte.

"Ich besitze die Fähigkeiten, Portale im Universum zu öffnen und alleine könnte ich ohne Probleme durch ein Zeittor treten. Das ganze Raumschiff zu versetzen, ist dagegen ungleich schwieriger. Du jedoch besitzt die Kräfte der Elenore - Mächte, die noch niemals auf ihre Grenzen ausgelotet worden sind. Vereinigen wir unser Potential, müsste es theoretisch möglich sein, uns alle gemeinsam ins Jahr 2001 zurückzusetzen."

Ken runzelte die Stirn. "Du sprichst von einer theoretischen Möglichkeit - was passiert, wenn es schiefgeht?"

Schon öffnete KRANT ihre sinnlichen Lippen, doch Floppy, die schwatzhafteste Syntronik des Multiversums, kam ihr flötend und trillernd zuvor.

"Im günstigsten Fall zersprengt es unser Schiff und anschließend kann man dann unsere Einzelteile aus sämtlichen existenten Zeitströmen kratzen."

Das war eine Gefahr, mit der Ken leben konnte.

"Wie groß ist das Risiko, daß dieser Fall eintritt?", fragte er nachdenklich.

"Unendlich!", antwortete Floppy - ungewöhnlich wortkarg. Kracksys Gesicht hatte während des vorangegangenen Dialogs eine leicht käsige Farbe angenommen.

Ken zuckte die Achseln.

"Na gut", beschloß er, "Machen wir's so!" (MAKE IT SO! RZ)

KRANT lächelte. Sie hatte nichts anderes erwartet.

Margot hatte viel zu tun, selbst an diesem Sonntagabend. In all den Jahren, da sie schon als Sekretärin von James C. Bristol arbeitete, war dies nicht anders gewesen. Viele eigenartige Dinge hatte sie schon mit ihrem Chef erlebt und daher verwunderte es sie auch nicht weiter, völlig unvermittelt heftiges Gepolter aus dem leeren Büro Bristols zu vernehmen.

Pflichtbewußt erhob sie sich aus dem Schreibtischstuhl und trat an die verschlossene Tür. Margot überlegte einen Moment, trat dann aber ohne anzuklopfen ein.

Ihr Chef lag, immer noch ein wenig zitternd, vor dem weitgeöffneten Kühlschrank seines Büros und versuchte offenbar, seine sechs Sinne zusammensuchen. Auf dem Rücken trug er eine ehrfurchtgebietende Axt, die glatt aus einem dieser Fantasy-Schinken stammen konnte, die Margot so gerne ansah. Insgesamt, befand die Sekretärin, sah James C. Bristol ziemlich kriegerisch aus - ganz so, als habe er vor, in eine Schlacht zu ziehen.

"Einen schönen Sonntag, Sir!", begrüßte sie ihren Chef gutgelaunt. Längst machte sie sich nicht mehr die Mühe, herausfinden zu wollen, wie er ungesehen an ihr vorbei in sein Büro kommen konnte, "Kann ich Ihnen etwas bringen?"

Seufzend stand James vom Boden auf und klopfte sich ein paar Eisreste vom Jackett.

"Einen Kaffee bitte", erwiderte er höflich, "Aber nur, wenn Sie schon welchen aufgebrüht haben - ich muß gleich wieder los!"

Margot nickte und trat zurück ins Vorzimmer, um ihrem Chef eine Tasse zu holen. Als sie zurückkam, hatte James auf der Schreibtischkante Platz genommen und war gerade dabei, sich etwas Reif von der Nase zu wischen.

Dankbar schüttete er das kochendheiße Getränk in sich hinein. So vortrefflich wie Margots Arbeit war auch ihr Kaffee!

James runzelte die Stirn, als er noch einmal in den Kühlschrank blickte, der jetzt - nach dem Transfer - wieder wie ein normaler Kühlschrank aussah. Niemand hätte vermutet, daß sich in dem Gerät ein Dimensionstor verbarg, daß Glenmore Lodge mit seinem Londoner Büro verband, doch dies war der Fall. Im allgemeinen allerdings war der Transfer wesentlich unproblematischer.

Der Graue Ritter trank seinen Kaffee aus und bedankte sich.

"Ich mache mich auf den Weg!", sagte er gutgelaunt zu Margot, die immer noch staunend die gewaltige Streitaxt bewunderte. "Arbeiten sie nicht mehr soviel..."

James wandte sich ab, um den Raum zu verlassen. Seine grauen Augen, so hätte Margot schwören können, besaßen plötzlich einen goldenen Schimmer, den sie das letzte Mal vor Jahren an ihrem Chef wahrgenommen hatte.

An der Tür zum Vorzimmer blieb der Dämonenzerstörer noch einmal stehen. Er lächelte.

"Und wenn Sie nach Hause fahren, tun Sie mir doch den Gefallen und nehmen die U-Bahn..."

James machte eine kurze Pause, als müsse er sich erst eine Erklärung überlegen.

"...es könnte stürmisch werden!"

Auf dem Dach eines Hochhauses in der Londoner City saß der Dämon Tanhaga, doch er war nicht mehr allein.

Seine dunklen Augen glühten im Feuer der Hölle, als er sein Gegenüber betrachtete. Es fiel ihm immer noch schwer, dieses sterbliche Geschöpf als potentielle Verbündete zu betrachten, doch es schien zu stimmen.

Das blonde Menschenweibchen lächelte.

"Er wird kommen, glaube mir!", wiederholte es noch einmal bestätigend, "Und egal, was er auch tut, du kannst nur gewinnen!"

"Das klingt verlockend!", mußte der Demon zugeben, war sich aber noch nicht sicher. Gut, die Frau behauptete, Bristol habe seine Brüder getötet und sämtliche Tore zur Heimat verschlossen, doch ihre Vorschläge, den Demonenzerstörer unschädlich zu machen, klangen sehr bizarr.

Marion Reiser fluchte in sich hinein. Tanhaga war nach wie vor der einzige Unsicherheitsfaktor in ihrem Plan. Von seiner Reaktion hing es ab, ob das teuflisch inszenierte Komplott die beabsichtigte Wirkung erzielen würde. Der Demon war erschreckend in seiner Naivität. Anscheinend schien er völlig aus der Art zu schlagen. Alles, was er wollte, war eine möglichst schnelle und unproblematische Heimkehr.

Früher, so wußte sie, waren die Dämonen anders gewesen. Sie hatten davon geträumt, ein Schreckensreich auf Erden zu errichten und jedes Mittel war ihnen zur Durchführung ihrer Pläne recht gewesen.

Seitdem James C. Bristol jedoch die FÜRSTEN DER FINSTERNIS geschlagen und anschließend die SCHATTENWELT versiegelt hatte, schien die Dämonen der Mut verlassen zu haben. Selbst dieses Exemplar, daß noch aus der Epoche vor Bristols größten Siegen stammte, war schwach und furchtsam.

Über London ging die Sonne unter und tauchte die Millionenstadt in einen blutroten Dämmerchein. Tanhaga seufzte melancholisch, während er das Schauspiel betrachtete.

"Fast wie zu Hause!", murmelte er abwesend.

"Narr!", zischte Marion Reiser. Ihre sonst so sanften Augen blitzten vor unterdrückter Wut. "Du kannst später immer noch zurückkehren, doch erst müssen wir unseren Auftrag erfüllen!"

Tanhaga besann sich.

"Zeig mir einen Beweis!", forderte er gelassen, "Jahrelang hast du an der Seite unseres größten Feindes gelebt. Wie kann ich dir da glauben, daß du - ausgerechnet du - ihn vernichten willst?"

Marion verdrehte die Augen. Mit dieser Frage waren sie wieder am Anfang ihres Gesprächs angelangt, dennoch ließ sie sich dazu herab, die Zusammenhänge noch einmal zu erklären.

"Zu Beginn der SCHATTENWELT-Krise wurde ich während eines Raum-Zeit-Transfers in einen Dimensionskerker geschleudert und war dort mehrere Jahre gefangen.

Doch gleich nach meiner Ankunft nahmen ungeheuer fremdartige Wesen mit mir Kontakt auf. (GENAU DIESES IST NACHZULESEN IN WARLOCK 5: HÖHLEN DER FINSTERNIS! DOC). Nenn' sie die Hölle oder Mächte des Chaos - es bleibt ein Begriff für dieselben Kreaturen.

Jedenfalls beobachteten sie schon seit langem den Kampf von James Bristol mit den von den außerirdischen Craanoren abstammenden Dämonen und es beunruhigte sie, daß er immer größere Macht errang. Die Höllenwesen erarbeiteten einen Langzeitplan, dessen Ziel es war, Bristol soweit zu schwächen, bis sie ihn in aller Ruhe unschädlich machen konnten. An diesem Punkt kam ich ins Spiel.

Nachdem sie mich von ihren Zielen - dem Erringen ultimativer Macht - überzeugt hatten, beschlossen sie, zu warten, bis die SCHATTENFÜRSTEN geschlagen waren. Bristol setzte sich bekanntermaßen zur Ruhe und wurde nur noch einmal

aktiv - als es galt, den KOSMISCHEN SCHLÜSSEL zu finden. Zu jener Zeit wurde ich von Totegan, dem Lehrmeister der Grauen Ritter, entdeckt, der mich - wie er glaubte - aus meinem Dimensionskerker befreite (WAS IM LETZTEN BAND DER WARLOCK-SERIE, BRISTOLS HÖLLENFAHRT, NACHZULESEN WAR. DOC). Meine Aufgabe im Plan der Höllenmächte war es, den Grauen Ritter zu befrieden, ihn an Heim und Herd zu ketten..."

Marion Reiser lachte laut.

"Nun ja, viel mußte ich dabei nicht tun. Bristol hatte genug von Démonen und kosmischen Bestimmungen. Ganz freiwillig setzte er sich zur Ruhe, bis du aufgetaucht bist. Jetzt wird er natürlich auf dem Weg hierher sein!"

Tanhaga nickte. Bis hierher hatte er den Erklärungen der Frau folgen können, doch der Inhalt ihres eigentlichen Plans war ihm noch nicht so recht klar geworden.

"Sage mir noch einmal, wie du Bristol vernichten willst!", bat er.

Seufzend begann sie von vorne.

Seit James auf Glenmore Lodge gebannt die Nachrichtensendung verfolgt hatte, fragte er sich, wie es geschehen konnte, daß sich immer noch einer der SCHATTENWELT-Démonen auf der Erde herumtrieb. Seit er sich zur Ruhe gesetzt hatte - und das war immerhin sechs Jahre her - hatte es keine Anzeichen für Aktivitäten der Craanoren-Abkömmlinge mehr gegeben. Warum jetzt das plötzliche Erscheinen dieses einen? Waren dies die Anzeichen für einen neuerlichen Invasionsversuch?

Frage über Frage tat sich auf, doch James hatte keine Zeit für derlei Überlegungen. Wenn er dem Démon gegenüberstand, brauchte er seine volle Konzentration. Noch wußte er schließlich nicht, wie mächtig das Geschöpf war.

Der Graue Ritter verdrängte die offenen Fragen aus seinem Bewußtsein und blickte sich um. Während er den Dimensionstunnel nach London benutzte, hatte sich der Démon auf das Dach eines nahen Kaufhauses begeben. Dort saß er nun regungslos und schien auf irgendetwas zu warten. Vereinzelt kreisten Hubschrauber über dem Dach, um die seltsame Kreatur zu beobachten. Sie unternahmen jedoch nichts. Die Erfahrung hatte die Menschen gelehrt, daß mit Démonen nicht zu spaßen war.

James blickte sich um und schätzte die Lage ab. Der Zugang zum Kaufhaus wurde von Ordnungshütern abgeriegelt, um so Schaulustige und Reporter fernzuhalten. Der Graue Ritter zuckte die Achseln. Er würde hineinkommen. Solche Barrieren waren das geringste Problem.

Mit einem grimmigen Lächeln trat er auf einen trenchcoatbewehrten, ehrwürdig ergrauten Herren zu, der gerade mit einem der Bobbys sprach, die den Zugang zum Kaufhaus bewachten. Dieser war ihm wohlbekannt, handelte es sich doch um Chiefinspektor Lestrade, den er im Rahmen seiner Scotland-Yard-Ausbildung kennengelernt hatte.

"Entschuldigen Sie, Sir!", sagte er und seine Augen leuchteten in einem goldenen Licht, als James seine mentalen Kräfte einsetzte, "Würde es Ihnen etwas ausmachen, mich durchzulassen?"

Lestrade wandte sich um und ihre Blicke trafen sich. Sofort trat ein breites Lächeln auf die Lippen des Chiefinspektors.

"Aber natürlich!", antwortete er und machte eine einladende Geste. Die Augen des Bobbys, mit dem er zuvor gesprochen hatte, wurden groß und rund wie

Suppentassen.

"Einen schönen Tag noch, Sir!", rief der Inspektor James hinterher, während dieser an umgestürzten Schaufensterpuppen vorbei auf die nächste Rolltreppe zuhetzte.

Weit außerhalb der bekannten Gefilde von Zeit und Raum stand ein monumentaler Thron. Dieser wiederum befand sich in einer Tempelhalle, die ihrerseits auf dem Rücken eines trächtigen Elefanten balancierte, der zwischen den Sternen umherwanderte und tunlichst darauf achtete, keine der unscheinbaren Welten zu zertreten, wobei er allerdings - offen gestanden - nicht viel Erfolg hatte.

Natürlich befanden Halle samt Thron auch gleichzeitig an allen anderen Orten des Universums, war derjenige, der auf besagtem Thron saß, doch so unglaublich mächtig, daß es den armseligen Démonen der SCHATTENWELT einen Schauer über den Rücken gejagt hätte.

Das Wesen atmete eine gelbe Schwefelwolke aus und gestattete sich die Andeutung eines Lächelns, als es durch ein Projektionsfeld auf den Planeten Erde herabblickte, um den Fortgang seiner Aktivitäten zu beobachten.

Bis jetzt waren keine Abweichungen zu erkennen. Der Graue Ritter, gegenwärtig letzter Abkömmling seines einst so glorreichen Geschlechts, tappte blind in die aufgestellte Falle hinein.

Zunächst hatte das unsagbar mächtige Wesen den Plan gehabt, James Bristol zu töten, doch das wäre zu einfach gewesen. Nein, viel befriedigender war es, mit ihm zu spielen, ihn zu demütigen. Das war es, was dem Naturell des Wesens entsprach. So mußte es geschehen!

Die gewaltige Kreatur, für die Äonen nur ein Augenblick in der Ewigkeit waren, warf einen Blick in die unmittelbare Zukunft. Langsam schien sich das geplante Muster zu vervollkommen. Die SCHWARZE SPHÄRE näherte sich der Erde und James C. Bristol, auf der Jagd nach dem SCHATTENWELT-Démon Tanhaga, würde - wenn er so reagierte, wie die mächtige Kreatur es von ihm erwartete - schon bald alles verlieren, was ihm jemals lieb und teuer gewesen war.

Die unbegreifliche Wesenheit schnippte mit den haarigen Krallenfingern und aus einem imaginären Lautsprecher drang Musik in die Tempelhalle.

Mick Jagger sang 'Sympathy for the devil'.

Luzifer lächelte leise.

2. DIE STRAFE

(An Bord der COSMIC ADVENTURE)

Sie saßen in Kens Kabine auf dem Boden und sahen sich schweigend in die Augen. KRANT lächelte. Sie wußte, durch Vereinigung ihrer beider Fähigkeiten würde es möglich sein, die Zeitreise durchzuführen. Es kam nur darauf an, die Kräfte des Raumfahrers voll zu mobilisieren, von denen er aber bislang eher selten Gebrauch gemacht hatte. Ken verließ sich eher auf seinen Blaster, als auf die Macht

der Elenore, womit er bislang auch ganz gut gefahren war - nun jedoch sah die Sache anders aus. Hier würde ihm kein Strahler der Welt etwas nützen.

Auch Ken rang sich jetzt ein Lächeln ab, doch sah es eher gequält aus. Sie waren allein. Kracksy befand sich auf der Brücke, überwachte den Kurs und führte nebenbei eine philosophische Diskussion mit Floppy. In der Kabine des 'Last Crusader' herrschte fast völlige Dunkelheit. Diese war nötig, um den Zustand völliger innerer Ruhe und Konzentration zu erreichen.

"Reich mir deine Hände!", bat das KRANT sanft und Ken gehorchte. Ruhig streckte er die Arme aus und berührte die Finger der rothaarigen Frau. Beide schlossen die Augen.

KRANT hatte jetzt zu summen begonnen - eine süße und einschmeichelnde Musik war es, die der Kommandant vernahm und alsbald ertappte er sich dabei, wie er die Melodie aufnahm und ebenfalls zu summen begann. (HERZILEIN, DU DARFST NICHT TRAUIG SEIN... RZ)

"Löse dich von allen bewußten Gedanken!", forderte die Herrscherin der SCHATTENTORE, was einfacher gesagt als getan war.

Dennoch erreichte er alsbald den angestrebten, meditativen Zustand. Wäre in diesen Minuten ein Arzt anwesend gewesen, hätte er sicherlich erstaunt die Stirn gerunzelt. Kens Puls und Herzschlag verlangsamten sich in gleichem Maße, wie auch die träge dahingesummte Melodie immer leiser wurde, bis sie schließlich ganz verklang. In seinem Hirn machte sich eine gähnende Leere breit. Der 'Last Crusader' hatte jegliche Nebensächlichkeiten aus seinem Kopf verdrängt - selbst das brennende Kribbeln der Tätowierung auf seinem Oberarm - Zeichen seiner Legitimation - vermochte ihn keine Reaktion zu entlocken.

Ken stieß einen wohligen Laut aus, als vor seinem geistigen Auge das Symbol einer Waage materialisierte - jener Waage, die das Sinnbild des kosmischen Gleichgewichts war.

Die Stirn des Kommandanten hatte zu glühen begonnen, als dort der goldene Stirnreif - der Ring der Elenore - sichtbar wurde.

Unsichtbare Energieströme pulsierten durch die Adern der beiden Wesen, die sich immer noch an den Händen hielten. Die Macht lag frei - nun kam es nur noch darauf an, sie richtig zu nutzen.

Kracksy hatte es sich indessen auf der Brücke im Kommandantensessel bequem gemacht und popelte in der Nase, während er den gleichmäßig vorbeiziehenden Strom der Sterne auf dem Panoramabildschirm verfolgte.

Als sich mit einem Male die künstliche Gravitation des Schiffes verdreifachte und ihn im Sitz zusammenstauchte, hätte er sich den Finger fast bis ins Gehirn gerammt, doch das war es nicht, was ihn fluchen ließ. Kracksys Augen wurden groß und rund wie Suppentassen.

Mitten im Meer der Sterne hatte sich eine Öffnung aufgetan, gegen die ein Schwarzes Loch ein müder Furz war. Feurige Energiefinger tasteten heraus in den Raum und im Inneren des Wirbels schimmerten alptraumhafte Farben, die den kleinen Mann hastig nach der Vurguzz-Flasche neben ihm greifen ließen.

Was immer KRANT und Ken gerade anstellten - offenbar schienen sie Erfolg zu haben. Kracksy zweifelte nicht daran, daß es sich hier um das besagte Zeittor handelte.

Abrupt zog er den Finger aus der schmerzenden Nase, betrachtete ihn kurz und betätigte dann eine rote Sensor-Taste, um auf Höchstgeschwindigkeit zu beschleunigen.

Die Antriebsmotoren brüllten unter der Belastung laut auf, als die COSMIC ADVENTURE mitten in den grell leuchtenden Strudel hineinsteuerte und einen Moment später verschwand, als sei sie niemals dagewesen...

Das flache Dach des Kaufhauses in der Londoner City lag vollkommen ruhig da. Lediglich aus großer Höhe war das monotone Rotorengeräusch mehrerer Polizeihubschrauber zu hören. Ansonsten herrschte eine beunruhigende Stille, so als würden sich Dinge anbahnen, die in einer Katastrophe münden würden.

Tanhaga lächelte.

Das Geschöpf namens Marion Reiser hatte ihn schon vor wenigen Minuten verlassen und war zu ihrem Auftraggeber zurückgekehrt, um von dort aus den weiteren Gang der Dinge zu beobachten.

Der Demon war nun allein. Und er wartete.

Mit einem Krachen flog die Tür auf, die hinauf auf das Flachdach führte. Im Rahmen konnte Tanhaga gegen das Flurlicht die Silhouette eines durchtrainierten Mannes erkennen, der mit beiden Händen eine gewaltige Streitaxt hielt.

Dann trat der Neuankömmling hinaus in die Dunkelheit.

"Ich grüße dich, Demon!", sprach er mit fester Stimme, während er auf Tanhaga zuschritt.

"Auch ich grüße dich, Sterblicher!", antwortete der Demon höflich und rief sich noch einmal die Einzelheiten des Plans ins Gedächtnis.

"Ich spüre um dich eine besondere Aura. Bist du einer vom Geschlecht der Grauen Ritter?"

"In der Tat!", antwortete James grimmig. Gedankenverloren ließ er das Aförd über seinem Kopf kreisen. "Ich nehme an, du weißt, was das für dich bedeutet?"

Tanhaga versuchte, so menschlich-unschuldig zu lächeln, wie es seine demonischen Züge zuließen.

"Wir müssen keine Gegner sein, Diener der Elenore. Mein Begehrt ist es einzig, in meine Heimat zurückzukehren."

James runzelte die Stirn und ließ die Axt sinken. Eigentlich hatte er sich auf eine heldenhafte Schlacht eingerichtet. Sollten auch diese Hoffnungen nun zerschlagen werden? Würde er bald wieder arbeitslos sein?

"Blödsinn!", fluchte er, "Graue Ritter und Dämonen waren immer Gegner. Das liegt in der Natur der Sache."

Tanhaga seufzte.

"Aber ist es nicht auch deine Bestimmung, in Not geratenen Wesen zu helfen?", argumentierte er.

Diesem Vorhalt konnte sich James nicht verschließen. Seine letzte Mission vor sechs Jahren hatte sich darum gedreht, einem gefangenen Hilfsvolk der Elenore den Zugang zur Heimatwelt zu ermöglichen. Jetzt sah er sich mit einem ähnlichen Problem konfrontiert - nur daß eben der Hilfesuchende ein Dämon war. Bedeutete dies, daß er ihm seine Hilfe verweigern mußte? Nein, sicherlich nicht!

James ließ die Axt entgültig sinken und gestattete sich ebenfalls ein vorsichtiges Lächeln. Nichtsdestotrotz blieb er mißtrauisch. Schon oft genug war er schließlich von den Dämonen aufs Kreuz gelegt worden (DIE NICHT JUGENDFREIE FASSUNG IST GEGEN ZUSENDUNG EINES ALTERSNACHWEISES ERHÄLTICH! RZ) (MITTLERWEILE IST SIE, GLAUBE ICH, VERGRIFFEN! MB)

"Du stammst von der SCHATTENWELT?", fragte er.

Tanhaga nickte eifrig.

"So ist es!", erwiderte er, "Viele Jahre habe ich im Tiefschlaf gelegen und nun sind die Zugänge zu meiner Heimat verschlossen!"

Das war durchaus kein Wunder - hatte das KRANT doch seinerzeit für die Verriegelung aller Portale gesorgt. Aber das KRANT, Wächterin der SCHATTENTORE, weilte in fernen Dimensionen und jetzt gab es nur noch einen, der die Macht hatte, ein Tor zu öffnen.

"Versprichst du, nie wiederzukehren, wenn ich dir die Rückkehr ermögliche?", fragte James mit fester Stimme.

Der Demon nickte eifrig und blickte den Grauen Ritter erwartungsvoll an.

"SO SEI ES!", rief dieser, reckte mit dem ausgestreckten Arm die Streitaxt in den Himmel und dachte bei sich, daß ihm ein Flügelhelm und ein rotes Cape sicherlich gut stehen würden.

VOR WENIGEN AUGENBLICKEN HATTE DER MANN NOCH DAS ZUKUNFTSMUSTER BETRACHTET UND IN FERNEN, JENSEITIGEN SPHÄREN GEWEILT, DOCH NUN ÄNDERTE SICH DAS.

LANGSAM SICKERTE DAS ENERGIEMUSTER, WELCHES DIE PERSÖNLICHKEIT DES MANNES BILDETE, ZURÜCK IN DIE MENSCHENWELT, WELCHE ER DAS LETZTE MAL VOR SECHS JAHREN BESUCHT HATTE.

ABERMALS GEDACHT ER BESORGT AN DAS GEBOT DER NICHT-EINMISCHUNG, DOCH ES GAB KEINE ANDERE MÖGLICHKEIT. DER GRAUE RITTER MUßTE ERFAHREN, WAS SICH ANBAHNT. WENN DIE SCHWARZE SPHÄRE ERST DIE ERDE ERREICHTE, WÜRDEN DINGE GESCHEHEN, DIE SELBST IHN - DER IHM LAUFE SEINES JAHRHUNDERTEWÄHRENDEN LEBENS SCHON VIELE KRAFTPROBEN ÜBERSTANDEN HATTE - VOR GEWALTIGE PROBLEME STELLTEN.

ALS DIE MÄCHTE DES GLEICHGEWICHTS DIE SPHÄRE ERSCHAFFEN HATTEN, KONNTEN SIE NICHT AHNEN, DAß ES DEN IN IHR GEFANGENEN EINMAL GELINGEN KÖNNTE, IHREN KERKER ZU MANIPULIEREN, DOCH GENAU DIESER FALL WAR EINGETRETEN.

DER MANN FLUCHTE. IMMER NOCH SICKERTE ER ZUR ERDE HINAB, ABER ES GESCHAH ZU LANGSAM. VIEL ZU LANGSAM, UND MIT EINEM MALE WURDE IHM KLAR, WORAN DIES LAG.

DIE MÄCHTE DER ELENORE HATTEN EIN WEITERES MAL NOTIZ VON SEINEM EIGENMÄCHTIGEN HANDELN GENOMMEN UND IHN AN DIESEN ORT GEBANNT.

DER ALTE MANN FLUCHTE. MIT EINEM MALE SCHIEN ES KEINE RETTUNG MEHR ZU GEBEN...

Nachdem James verschwunden war, hatte Roger lange Zeit dagesessen und beunruhigt die Nachrichten aus London weiterverfolgt. Der drahtige Schriftsteller, der früher nie einen Gedanken an das Übernatürliche verschwendet hatte, hatte die SCHATTENWELT-Krise persönlich miterlebt und zweifelte nicht an der Authentizität dieses Berichts. Gebannt beobachtete er das von einem über dem Dach kreisenden Hubschrauber aufgezeichnete Gespräch zwischen dem Démonen und James. Er wußte nicht, warum das so war, doch irgendwie fühlte sich Roger beunruhigt. Und

daß nicht nur, weil er Steinpilze zu Mittag gegessen hatte.

Auf dem Bildschirm reckte jetzt James die Streitaxt in den Himmel. Goldenes Licht erstrahlte am Firmament und von irgendwoher war eine bombastische Musik zu hören. Natürlich in Dolby Surround.

Kurzentschlossen erhob sich Roger und begab sich zu der kleinen Kammer, von der aus James sich nach London begeben hatte. Der Schriftsteller wußte um das Dimensionsportal, daß sich dort befand. Nachdem er die SCHATTENWELT-Krise durchlebt hatte, besaß James schließlich keinen Grund mehr, seinem Jugendfreund die Tatsache zu verheimlichen, daß er ein Grauer Ritter war und kompromißlos für die Mächte des Kosmischen Gleichgewichts eintrat.

Bald darauf saß Roger vor dem geöffneten Tor und starrte in den verwirrenden Mahlstrom aus Farben und fremdartigen Geräuschen. Er selbst hatte den Korridor erst einmal benutzt, als er in London einen dringenden Termin hatte und es bei einem Treffen mit James ein wenig spät geworden war. Damals hatte er den Transfer als sehr angenehm empfunden. Jetzt allerdings fürchtete er sich. Die Farben im Dimensionswirbel, die ihm damals bunt und lockend erschienen waren, schillerten nun alptraumhaft düster, als wollten sie ihn auf ewig verschlingen.

In einem namenlosen Sumpf zappelten fremdartige Lebewesen und stießen markerschütternde Schreie aus. Hochgewachsene Gestalten in dunklen Kutten trugen ein mörderisches Duell mit Breitschwertern aus. Ein leicht indigniert aussehender Kerl in einem bizarr gemusterten Bademantel stand grübelnd über ein paar Scrabble-Steinen und irgendwo tagte ein Phantastik-Stammtisch. Es war eine alptraumhafte Szenerie.

Zukunft und Vergangenheit, Phantasie und Wirklichkeit waren eins in diesem monströsen Schlund.

Verwirrt hielt Roger Ausschau nach einem bekannten Gesicht und tatsächlich wurde er nicht enttäuscht.

"Marion!", rief er, bedachte jedoch nicht, daß sie ihn gar nicht hören konnte.

Dann erstarrte er.

James' Geliebte stand neben dem Thron eines gehörnten - offen gestanden ziemlich teuflisch aussehenden - Wesens und trug einen recht böartigen Gesichtsausdruck zur Schau.

Der blonde Schriftsteller erschauerte. War dies nur eine mögliche Facette der Wirklichkeit oder handelte es sich um Realität? Er wußte es nicht, aber James mußte auf jeden Fall davon erfahren.

Mit einem beherzten Sprung hechtete Roger Cobb in den Dimensionsstrudel und hoffte inständig, daß seine Atome am anderen Ende des Tunnels wieder richtig zusammengesetzt werden würden.

Gerade hatte die SCHWARZE SPHÄRE, auf dessen Spur sich Ken, Kracksy, KRANT sowie unser namenloser, verbannter Freund befanden, die Bahn des Planeten Saturn gekreuzt.

Die Sphäre war bekanntermaßen nichts anderes, als ein frei im Raum treibender Dimensionskerker, den die Mächte der Elenore in ihrer unermeßlichen Weisheit vor vielen Äonen geschaffen hatten, um die in ihm Gefangenen auf ewig von weiteren Untaten abzuhalten.

Bei den Gefangenen handelte es sich um die vermutlich letzten Angehörigen eines uralten Zauberergeschlechts. Finstere, schwarzmagische Kreaturen, deren

einzigster Lebenszweck die Vernichtung alles Guten war.

Damals, lange vor der Vernichtung Lemurias, hatte man ihnen den Namen SCHWARZE RITTER gegeben, denn sie waren das Vorbild der Kämpfer für das Kosmische Gleichgewicht gewesen.

Doch nun saßen sie schon eine ganze Weile im Inneren der Sphäre fest und naturgemäß wurde ein solcher Zustand von grenzenloser Langeweile begleitet. Niemand hatte mehr große Lust zum Skatspielen. Das Bier drohte zur Neige zu gehen und überhaupt - langsam fing man an, sich auf die Nerven zu gehen.

Wer würde es auch schon mögen, ein paar Trillionen Jahre mit Typen eingesperrt zu sein, von denen der eine penetranten Fußgeruch hat, einer aus dem Mund stinkt und ein anderer wiederum permanent Dia-Shows mit Bildern seiner schönsten Untaten veranstaltet?

Es mußte also etwas geschehen.

Nachdem sich die SCHWARZEN RITTER die Kontrolle über ihren Kerker angeeignet hatten, setzten sie die Sphäre in Bewegung.

Ihr Kurs führte in Richtung des Planeten Erde, denn dort hatten sie die psionische Energiekennung eines entfernten Verwandten wahrgenommen. Wenn er auch einer anderen Untergruppe ihres Ordens angehörte, so würden sie ihn doch sicherlich dazu bewegen können, für ein wenig Stimmung auf diesem äußerlich so öden Planeten zu sorgen...

Verwirrt starrte Kracksy auf das Schaltpult, dessen Umriss zu zerfasern begonnen hatten. In seinen Ohren fauchte immer noch das geisterhafte Brüllen der Antriebssektionen, doch das alles schien nun unwichtig geworden zu sein. Es schien dem kleinen Mann, als würde er im freien Raum treiben. Vermutlich war dies ein Nebeneffekt der beabsichtigten Zeitreise, doch Kracksy spürte, wie es ihm kalt den Rücken hinunterlief.

In Kens Kabine indessen schienen der Graue Ritter und KRANT ebenfalls im freien Raum zu schweben. Farbige Schlieren hingen in der Luft und das verzerrte Glitzern der Sterne war zu sehen. Die Wände des Raumschiffs schienen mit einem Male praktisch nicht mehr zu existieren.

Kens Stirnreif leuchtete mit einem Male in einem tiefen Rot.

Und die COSMIC ADVENTURE wurde abermals schneller...

Unvermittelt schien der Transfer zu enden und mit rotgeränderten Augen blickte Roger sich um. Sofort perlten Schweißtropfen auf seiner Stirn. Er wußte nicht genau, wo er war, aber das er sich nicht in London befand, war ihm sofort klar.

Gelbe Nebelschwaden trieben träge durch den gewaltigen Thronsaal und in seiner Nase verspürte der Schriftsteller den typischen Geruch von Schwefel.

Schwefel!

Roger begann zu zittern, obwohl es schier unerträglich heiß war. Im Geiste begann er die Fakten zusammenzuzählen. Er befand sich in einer großen, rotlichternen Felsenhöhle, die offenbar einen Thronsaal darstellte. Schwefelwolken hingen im Raum und auf dem unvermeidlichen Thron saß eine gehörnte,

schweratmende Gestalt von abenteuerlichem Aussehen. Wäre es nicht so kindisch gewesen, hätte er vermutet, in die Hölle verschlagen worden zu sein. Und doch - es war genau die Szene, die er im Dimensionsstrudel gesehen hatte, bevor er durch das Tor geschritten war.

"Grüß dich, Roger!", sagte Marion unvermittelt hinter ihm und fluchend fuhr der Schriftsteller herum.

Die Geliebte des Dämonenzerstörers schien noch schöner geworden zu sein, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Dieser Eindruck wurde lediglich durch die Augen getrübt, die in einem katzenhaften Grün schimmerten, daß in seiner Intensität schon fast unnatürlich wirkte. Das enge, blutrote Kleid betonte die üppigen Formen, welche Roger schon immer gereizt hatten.

"Äh, hallo!", stammelte Roger etwas konsterniert, "Wo sind wir hier, wie komme ich her und wer ist der fiese Kerl auf dem Thron da drüben?"

Marion lächelte sanft. "Nun, manche würden diesen Ort als die klassische 'Hölle' bezeichnen. Um deine zweite Frage zu beantworten: Ich habe angeregt, dich hierher zu transferieren. Und zum dritten: Dies ist der Fürst dieser Gefilde - der Satan, wenn du weißt, was ich meine!"

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, versetzte sie ihm einen gewaltigen Hieb ins Kreuz, der Roger vor Schmerz zusammenbrechen ließ.

"Richtig so", säuselte die Geliebte des Dämonenzerstörers, "das ist die richtige Haltung vor deinem zukünftigen Arbeitgeber!"

Zum ersten Mal öffnete das Wesen auf dem Thron seinen unvorstellbaren Mund.

"Kann die Behandlung beginnen?", fragte Luzifer.

Marion nickte. "Keine Sorge", sagte sie zu Roger, "es dauert nicht lange - und danach werden wir dich auch gleich zurückschicken!"

Roger begann zu schreien, aber das nützte ihm nichts mehr.

Die Gestalt des Grauen Ritters erstrahlte in einem seltsam goldenen Licht, als er die Streitaxt gen Himmel reckte, um dem Dämonen ein Tor zu öffnen, daß diesem die Rückkehr in seine schwarzmagische Heimat ermöglichte.

Kosmische Gewalten schienen sich über dem Dach des Kaufhauses zu entladen, als James sein gesamtes Ritter-Potential - unterstützt von den immer noch nicht vollständig ergründeten Kräften des Aförd - aktivierte.

Es war lange her, daß der Dämonenzerstörer die Veranlassung zu einem solchen Kraftakt gehabt hatte und irgendwie fühlte er sich ein wenig unsicher, doch es gab keinen Weg. Seine Ritterehre ließ keine andere Handlungsweise zu. Dem Manne bzw. dem Dämon mußte geholfen werden!

Abermals begann das Siegel auf James' Oberarm zu glühen und um seine Stirn wurde schemenhaft ein goldener Reif sichtbar. Der Dämonenzerstörer machte seinen Ritterstatus geltend.

Und die Mächte der Elenore antworteten ihm!

Seit unzähligen Dekaden hatten die Obersten Hüter des Gleichgewichts nicht mehr in die Geschehnisse der Menschheit eingegriffen, doch nun war es soweit.

Von goldenem Dämmerlicht umgebene Gestalten wurden am Rand des Daches sichtbar, während unsichtbare Fanfaren das vom Soundtrack zur Serie bekannte Elenore-Thema spielten.

Einen Moment lang herrschte geisterhafte Stille. Reglos standen Ritter und Dämon da - gebannt vom Resultat ihrer Bemühungen - dann trat eine der großen,

feingliedrigen Gestalten aus dem Dämmerlicht heraus.

Ohne den goldenen Glorienschein sah der Bote der Elenore freilich nicht mehr ganz so groß und feingliedrig aus. Es handelte sich vielmehr um einen unteretzten, kleinwüchsigen Herrn mittleren Alters, der James kaum aufgefallen wäre, hätte er ihn zu einer anderen Gelegenheit getroffen. Auf der Nase trug er eine Nickelbrille und unter dem Arm eine Aktentasche.

Aus dem Nichts zog der Fremde einen Campingtisch und zwei Stühle herbei und stellte diese auf. Dann nahm er Platz, um in aller Ruhe seine Tasche zu öffnen und verschiedene Papiere hervorzuholen.

Ohne eine Aufforderung abzuwarten, setzte sich James ebenfalls.

"James C. Bristol, Sohn von Brian B. Bristol, gegenwärtig letzter Angehöriger des Geschlechts der Grauen Ritter?", fragte der Bote und blickte sowohl Demon als auch Demonenzerstörer nachdenklich an.

James nickte.

"Seid ihr euch der Tragweite eures Vergehens bewußt?", fragte das unscheinbare Männchen freundlich. Dem Ritter fiel die Kinnlade auf den Tisch.

"Welches Vergehens?", stotterte er, hatte er doch geglaubt, stets im Sinne der Elenore gehandelt zu haben. Dabei hätte ihm doch klar sein müssen, daß die kosmischen Ordnungsmächte stets nach Lust und Laune handelten - eine Tatsache, die ihn schon oftmals gestört hatte.

"Nun", sprach der Bote der Elenore, "Ihr habt versucht, ein Tor zu öffnen, daß den jenseitigen Mächten den Zugang zu dieser Daseinssphäre ermöglicht und euch ferner geweigert, diesem Demon die gerechte Strafe für seine Existenz zukommen zu lassen."

James warf Tanhaga einen kurzen Seitenblick zu, dann wandte er sich wieder an den Boten. Zorn brodelte in ihm.

"Ich höre wohl nicht recht! Die Strafe für seine bloße Existenz?"

Der unteretzte Herr lächelte gequält und machte eine wegwerfende Geste.

"Nun, vielleicht habe ich mich falsch ausgedrückt. Ich meinte, die Strafe für seine Existenz an diesem Ort des Raum-Zeit-Gefüges! Gemäß des Großen Abkommens der Kosmischen Ordnungsmächte, niedergeschrieben in der sogenannten Verordnung über das Fliegen bei Nieselregen, ist es einem Demon strikt untersagt, die von der Elenore behüteten Bereiche heimzusuchen."

"Schon klar!", James winkte ab, "Aber ich habe das Tor ja schließlich öffnen wollen, um ihn zurückzuschicken - nicht um andere seiner Art hierherzuholen!"

Das Männchen machte einen leicht verärgerten Gesichtsausdruck, hatte es doch keinen Widerspruch erwartet.

"Papperlapapp!", schnappte es, "Was ihr wolltet, tut nichts zur Sache! Tatsache ist, daß ihr die Bewohner des Planeten Erde in unverantwortlicher Weise gefährdet habt. Eure Pflicht wäre es gewesen, diesen Demon sofort in den Zustand der Nicht-Existenz zu versetzen. Ein Hieb eurer praktischen Streitaxt hätte genügt..."

Der Bote der Elenore unterbrach sich und fixierte das Aförd. Blitzschnell griff er nach der Waffe und ließ sie in seinem Bauchladen verschwinden.

"Die müßt ihr natürlich jetzt auch zurückgeben!", erklärte er.

Fassungslos starrte James auf seine jetzt leeren Hände.

"Was hat das alles zu bedeuten?", fragte der Demonenzerstörer verwirrt.

Der ältere Mann lächelte freundlich und rückte seine Nickelbrille gerade.

"Ganz einfach: Laut dem schriftlich festgehaltenen Text über das Abkommen der Kosmischen Ordnungsmächte seid Ihr verpflichtet, einen Demon ohne Ansehen der Person augenblicklich vom Leben zum Tode zu befördern, sofern dies unserer Sache dienlich ist. Nachzulesen ist dies wörtlich im Unterkapitel 7 der Verordnung über Verhaltensregeln von Grauen Rittern!"

Sprachlos schüttelte James den Kopf. "Warum habe ich diese Verordnung nie zu sehen bekommen?", fragte er schockiert.

Der Bote lächelte nachsichtig. "Oh, ihr hättet sie jederzeit in unserem Verwaltungsbüro einsehen können. Die paar tausend Lichtjahre hätte euch die Verordnung schon wert sein sollen. Ihr könnt schließlich nicht einfach eurem Beruf nachgehen, ohne die elementarsten Grundregeln desselben zu kennen!"

Der ältere Herr zog eine Akte aus der Tasche und klappte sie auf dem Tisch auf.

"Naja", fuhr er fort, "das hat sich ja jetzt eh' erledigt."

Gedankenverloren nestelte er einen Kugelschreiber aus der Brusttasche seines Jacketts und schickte sich an, den vor ihm liegenden Text zu ergänzen.

James runzelte die Stirn. So sehr er sich auch bemühte, er konnte einfach nicht lesen, was der Gnom zu Papier brachte.

"Ach, ihr müßt es auch nicht lesen können, James!", beruhigte ihn der Bote der Elenore. Offensichtlich hatte er seine Gedanken gelesen. "Ich bin nur dabei, euren gegenwärtigen Status abzuändern, damit die Verwaltung später Bescheid weiß."

"Ihr ändert meinen Status - in WAS?"

Geschäftig kritzelte der ältliche Mann weiter. Auch, als er antwortete, hielt er nicht inne.

"Lieber Himmel, ihr seid aber schwer von Begriff, was? Von 'Grauer Ritter' in 'Normalsterblicher' natürlich - was dachtet ihr denn? Habt ihr gedacht, ich bin hier, um euch das Bundesverdienstkreuz [[Englischer Orden!!! RZ]] zu verleihen?"

Abrupt schlug der Bote der Elenore den schweren Aktendeckel zu und ließ die Texte wieder in seiner Tasche verschwinden.

Dann streckte er die rechte Hand aus, die mit Leberflecken bedeckt war und nicht sehr sauber zu sein schien.

"So, jetzt kommt nur noch eine kleine Formalität!", sagte er - immer noch lächelnd, "Der Entzug des Rittersiegels!"

(HEHE! LICENCE REVOKED! J. BOND!)

Der Rematerialisationsprozeß endete völlig unvermittelt und wie eine menschliche Kanonenkugel wurde Roger aus der Hölle (wie Marion sie genannt hatte) in eine vollkommen andersartige Umgebung geschleudert, die er mit schmerzgetrübten Augen als James' Londoner Büro identifizierte.

Mit einem krächzenden Laut sackte der Schriftsteller am Boden zusammen und blieb dort reglos liegen.

Er hörte kaum, wie die Tür des Büros geöffnet wurde und Margot - die Sekretärin des Grauen Ritters - ins Zimmer stürmte.

Die attraktive Blondine stieß einen leisen Schrei aus, als sie den Zustand des am Boden liegenden Mannes bemerkte und beugte sich zu ihm herunter. Erleichtert stellte sie fest, daß er noch atmete.

"Roger?", flüsterte sie. Der Freund ihres Chefs befand sich in einem schrecklichen Zustand. Seine Augen waren nahezu zugeschwollen und teilweise schon geronnenes Blut bedeckte sein Gesicht. Die Kleider des Schriftstellers waren zerrissen. Überall an seinem Körper vermochte Margot kleinere Wunden und Abschürfungen zu erkennen.

Langsam öffnete der Angesprochene die Augen.

"Margot!", seufzte er erleichtert. Er hatte schon längst nicht mehr damit gerechnet, den Zielort London lebend zu erreichen. Nur schemenhaft konnte er sich daran

erinnern, was Marion und ihr furchtbarer Herr mit seinem Körper getan hatten, doch es schien eine Ewigkeit gedauert zu haben. Ihm waren Dinge widerfahren, die ihn den Rest seines Lebens in seinen Alpträumen verfolgen sollten.

Mit letzter Kraft klammerte sich Roger an Margots Schulter fest. Wie ein Ertrinkender zog er sich zu ihr herauf und brachte seine Lippen an ihr Ohr.

"Sagen sie James...", begann er stockend und mit ersterbender Stimme, "Manipulation des Tores... nicht benutzen... auf keinen Fall!"

Der Schriftsteller stockte abermals, bevor er fortfuhr.

"Marion... verraten!", stieß er noch hervor, ehe ihn seine Kräfte entgültig verließen. Röchelnd sackte er in sich zusammen.

Praktisch veranlagt, wie sie nun einmal war, notierte Margot ein paar Worte für ihren Chef, nahm dann einen kräftigen Schluck Guinness aus der geheimen Flasche in dessen Schreibtischschublade zu sich und verständigte das nächste Krankenhaus.

Ein leichtes Ziehen in der Stirngegend verdeutlichte James, daß es der Bote der Ordnungsmächte ernst meinte. Der Reif der Elenore schien ein Eigenleben zu entwickeln und danach zu streben, seinen Herrn zu verlassen.

"Nein!", rief James wütend, "Ich weigere mich, daß zuzulassen!"

Mit einem Male sah das Gesicht des unscheinbaren Männchens alt und traurig aus.

"Es gibt keinen anderen Weg, Mensch!", sprach der Bote des Gleichgewichts bestimmt. Seine Augen schimmerten golden. Immer noch hielt er die Hand ausgestreckt, doch nun verschwand der gütige Ausdruck langsam von seinen Zügen. Was auch immer dieses Wesen empfand, seine Geduld schien erschöpft zu sein.

"Gib mir das Rittersiegel!", sagte es. Seine Stimme klang mit einem Male autoritär und befehlsgelehrt. "Widerstand wird nicht geduldet!"

Fasziniert betrachtete James den Körper des kleinen Mannes, der völlig unvermittelt zu wachsen begann. Dicke Muskelstränge bildeten sich unter der Kleidung und brachten schon bald das Oberhemd zum zerreißen. Das Gesicht des Boten wurde jünger und kräftiger, bis es schließlich eine vage Ähnlichkeit mit James' eigenen Zügen aufwies.

"DAS SIEGEL!", forderte das Geschöpf erneut. Es überragte den Dämonenzerstörer mittlerweile um mehrere Haupteslängen.

Endlich resignierte James. Er brauchte nicht die Genehmigung irgendeiner kosmischen Ordnungsmacht, um das Böse in der Welt zu bekämpfen, daher konnte er das Siegel beruhigt zurückgeben.

Achselzuckend griff der Dämonenzerstörer an seine Stirn und streifte den goldenen Ring der Elenore ab. Im gleichen Atemzug begann die magische Tätowierung auf seinem Oberarm zu verblassen.

Als er den Reif in der riesigen Hand des Boten ablegte, überkam ihn eine seltsame Traurigkeit. Er wußte, daß er eine große Macht für immer verloren hatte.

Unvermittelt begann der goldene Dämmererschein, der das Dach des Kaufhauses umgab, zu verblassen, doch noch war die Aufgabe des Boten der Elenore nicht erledigt.

Mit leuchtenden Augen blickte das riesige Wesen auf den Dämonen herab, der zusammengekauert am Rand des Daches saß und den Fortgang der Dinge

beobachtete.

"DA DU, EHEMALIGER GRAUER RITTER, DIE VERNICHTUNG DIESES SCHATTENGESCHÖPFES VERSÄUMTEST, WERDE ICH DIES NUN NACHHOLEN!", sprach der Bote mit donnernder Stimme.

Ein gleißender Lichtstrahl löste sich aus den Fingerspitzen seiner ausgestreckten Hand und Sekundenbruchteile später kündete nur noch ein lustiges Rauchwölkchen von Tanhagas vorzeitigem Ableben.

James hütete sich, die Tötung des Dämonen zu kommentieren, überstiegen die Kräfte des Boten der Elenore die seinen doch bei weitem. (NUR MIT IHRER INTELLIGENZ SCHIEN ES NICHT WEIT HER ZU SEIN, DENN SONST WÄRE DER NÄCHSTE TEIL: "DIE DUNKLE SEITE DER MACHT" ÜBERFLÜSSIG GEWESEN J.T.F.!)

Doch die Furcht vor dem titanischen Geschöpf war unnötig, hatte es doch jegliches Interesse an James verloren, der nun - da er nichts weiter als ein normaler Mensch war - der Aufmerksamkeit der Elenore nicht mehr wert war.

"LEBE WOHL, JAMES BRISTOL!", sprach der Bote dennoch traurig, während seine Gestalt langsam durchscheinend wurde, "WIR HATTEN GROSSE HOFFNUNGEN IN DICH GESETZT - ES IST SCHADE, DAß DU SIE ENTTÄUSCHT HAST!"

Abrupt entmaterialisierte die titanische Gestalt völlig und mit einem zünftigen 'Plopp' stürzte die Luft in das solcherart entstandene Vakuum zurück.

DER MANN STIESS EINEN WILDEN FLUCH AUS, WÄHREND ER ALL SEINE VERBORGENEN KRAFTRESERVEN AKTIVIERTE, DOCH ES SCHIEN NICHTS ZU NÜTZEN.

DIE ELENORE HATTE GUT VORGESORGT, ALS SIE IHN AN DIESEM ORT FESTSETZTE.

EIN ENTKOMMEN SCHIEN UNMÖGLICH.

LARSAF III WAR DEM UNTERGANG GEWEIHT...

Innerhalb der SCHWARZEN SPHÄRE herrschte Verwirrung. Die psionische Energiekennung, die sie zum Planeten Erde geführt hatte, war völlig unvermittelt verschwunden. Hatte der entfernte Verwandte etwa sein Leben gelassen?

Eigentlich hätten sie nun umkehren können und in der Tat gab es viele, die für ein solches Handeln plädierten, doch die Mehrheit der SCHWARZEN RITTER mochte so etwas gar nicht hören.

"Wenn wir schon einmal hier sind", so das Argument ihres Sprechers, "dann sorgen wir auch für Stimmung!"

Sprach's und öffnete eine weitere Flasche Vurguzz, indem er mit einem seiner langen, gekrümmten Nägel den Kronkorken vom Hals schnippte.

In diesem Moment stieß ihn ein Kollege in die Rippen.

Die Abtaster der Sphäre hatten anstelle des verschwundenen Ritter-Siegels ein weiteres Siegel erfaßt - nicht unähnlich dem, daß die SCHWARZEN RITTER selbst trugen.

Ein düsteres und mächtiges Siegel war es - voll mit uralter, schwarzer Magie. Noch hatte man es nicht aktiviert, aber wenn es erst einmal soweit war, würde die Hölle losbrechen.

Die SCHWARZEN RITTER grinnten sich an. Offenbar würden sie doch noch auf ihre Kosten kommen!

In der allgemeinen Verwirrung, die dem Erscheinen und plötzlichen Verschwinden des Boten der Elenore folgten, gelang es James ohne Probleme, das von Polizisten umstellte Gebäude wieder zu verlassen.

Als er sich an den zahlreich vorhandenen Schaulustigen vorbeizwängte, fiel der Blick des ehemaligen Grauen Ritters auf eine wohlbekanntere Gestalt.

"Marion!", rief er und stürzte auf die junge Frau zu. Die lächelte, als er sie überschwenglich in die Arme schloß.

Dann löste sie sich von ihm. "Was ist dort oben geschehen, James?", fragte sie, "Ich habe Todesängste ausgestanden."

Mit kurzen Worten erklärte der Dämonenzerstörer den Sachverhalt. Marion schien erschüttert, als sie die ganze Geschichte erfahren hatte.

"Ich habe aus den Nachrichten von dem Dämon erfahren!", erwiderte sie auf die Frage, wie sie hierherkam, "Da dachte ich mir, daß du auftauchen würdest!"

James nickte.

"Komm!", sagte er, "Laß uns nach Glenmore Lodge zurückkehren. Es gibt hier nichts mehr zu tun!"

Tröstend griff Marion nach der Hand des Dämonenzerstörers, als sie den Schauplatz des Schreckens verließen, um zurück zum Büro zu gehen, welches nicht allzu weit entfernt lag.

Dort angekommen betrachtete James mit einer gewissen Gelassenheit das 'Ausser Betrieb'-Schild an der Aufzugtür (das konnte ihn heute auch nicht mehr erschüttern), zuckte die Achseln und stieg mit Marion die steilen Stufen empor.

Endlich oben angekommen runzelte der Dämonenzerstörer die Stirn. Beunruhigt blickte er sich im Vorzimmer um. Zwar fehlten ihm nach dem Entzug des Rittersiegels jegliche magischen Fähigkeiten, doch jahrelange Erfahrung im Umgang mit übernatürlichen Phänomenen hatte seine Sinne trainiert und geschärft.

Schnellen Schrittes marschierte er an Marion vorbei in sein Büro. Seine Nasenflügel zitterten. "Blut!", murmelte James und ging auf dem Teppich in die Knie, um einen kleinen dunklen Fleck zu begutachten, "Hier ist Blut vergossen worden."

Er konnte nicht ahnen, daß es sich um Rogers Blut handelte.

Der Dämonenzerstörer ließ seinen Blick durch den Raum schweifen, als Marion zu ihm trat. Er sah nicht das zusammengefaltete Stück Papier, daß sie hinter ihrem Rücken versteckt hielt und bei dem es sich um Margots Botschaft handelte.

"Vielleicht hat es mit Glenmore Lodge zu tun!", vermutete sie und legte ihm sanft eine Hand auf die Schulter.

James nickte abwesend. Er hatte ein sehr ungutes Gefühl, aber möglicherweise hatte Marion recht. Sicher war es tatsächlich das Beste, wenn er zunächst Glenmore Lodge aufsuchte.

Gedankenverloren trat der Dämonenzerstörer an den großen Kühlschrank und öffnete die Tür, als er unvermittelt an Nacken und Hosenbund gepackt wurde.

"Verdammt!", fluchte er laut, "Laß mich runter!"

Wütend wandte er den Kopf und blickte in das von bössartiger Freude entstellte

Gesicht Marions. Seine Gefährtin stieß ein Kichern aus.

"Und... HEPP!"

Fröhlich schleuderte sie James in das schon bekannte Wallen des Dimensionstores. Das vielfarbige Licht des Transporteffektes löschte sein Bewußtsein aus...

Ken riß die Augen auf und starrte in das Gesicht des KRANT, welches ebenfalls die Augen geöffnet hatte und einen Ausdruck leichten Erschreckens zeigte.

"Irgendjemand scheint unser Eingreifen verhindern zu wollen!", fluchte sie leise, ohne jedoch den Körperkontakt zu Ken zu unterbrechen.

"Drauf geschissen!", zischte der 'Last Crusader' und umklammerte die Hände des KRANT fester, als er noch einmal sein Innerstes auslotete. Und tatsächlich - diesmal schien das Unmögliche zu gelingen!

Eine Explosion grellen Lichts erfüllte die Kabine, während das Raum-Zeit-Gefüge für einen kurzen Augenblick den Geist aufgab und die Grenzen zwischen den Dimensionen aufgehoben wurden.

Auf der Brücke der COSMIC ADVENTURE beobachtete Kracksy nicht ohne ein gewisses Erstaunen, wie der Bordchronometer rückwärts zu laufen begann...

Mit rotgeränderten Augen starrte Margot auf den Mann im Krankenhausbett. Nach Rogers Einlieferung hatte man sich um die zahlreichen, kleinen Verletzungen gekümmert und festgestellt, daß keine Lebensgefahr für den Schriftsteller bestand. Nichtsdestotrotz schien er sich in einer Art Koma zu befinden. Mit weitgeöffneten Augen fixierte er die Decke des Krankenzimmers. Seine Brust hob und senkte sich in regelmäßigen Abständen, doch ansonsten lag er völlig regungslos da. Jeder Versuch der Ärzte, ihn aus seiner Trance zu wecken, war bislang fehlgeschlagen. Man vermutete, daß er einen schweren Schock erlitten hatte. Was immer ihm auch zugestoßen war, es mußte furchtbar gewesen sein!

Margot hoffte inständig, daß ihr Chef bald auftauchen würde. Wenn er ihre Botschaft fand, würde er sicherlich sofort hereilen, aber bislang schien er noch nicht in sein Büro zurückgekehrt zu sein. Vor einer Stunde hatte Margot noch versucht, ihn telefonisch zu erreichen und eine weitere Nachricht - diesmal auf dem Anrufbeantworter seines schottischen Landsitzes - hinterlassen.

Die Sekretärin wußte, wie sehr ihr Chef an seinem alten Jugendfreund hing. Das war auch kein Wunder, hatten die beiden doch schon viel zusammen durchgemacht. Sie erinnerte sich nur allzu gut daran, wie Roger ihrem Chef nach dem merkwürdigen Tod seiner Verlobten beigestanden hatte.

Jahre lag dies jetzt schon zurück und seitdem waren in James Bristols Leben viele nicht minder merkwürdige Dinge geschehen, doch Margot vergötterte ihren Chef nach wie vor. Wenn Roger Cobb starb, würde er zusammenbrechen, das wußte sie.

Abermals blickte sie auf den komatösen Schriftsteller. Irgendetwas an ihm schien sich verändert zu haben, das spürte sie instinktiv.

Margot runzelte die Stirn und betrachtete den Patienten genauer. Ein leiser Aufschrei stahl sich von ihren Lippen.

Roger lag zwar unverändert da, doch wurde sein Körper von einer glänzenden Aura umgeben - einem hauchdünnen, fast durchsichtigen Energieschirm.

Die Sekretärin hatte genug Horror-Romane gelesen, um zu wissen, daß das nichts gutes zu bedeuten hatte und in Gedanken fügte sie dem Lebenslauf ihres Chefs ein weiteres merkwürdiges Ereignis hinzu.

Schleunigst verständigte sie eine der Schwestern, doch bevor diese das Zimmer das Patienten erreichte, flackerte der Energieschirm einmal kurz auf - und erlosch wieder.

Die Ebene war in dunstige Nebelschwaden gehüllt. Nur mühsam hätte ein Beobachter die Umrisse von dreizehn verwitterten Steinthronen wahrnehmen können. Am blutroten Himmel zogen merkwürdige geflügelte Geschöpfe ihre einsamen Kreise. Von Zeit zu Zeit stießen sie melancholische Schreie aus, doch ihre Herren, die sie so sehr vermißten, würden nicht mehr wiederkehren. Sie waren gestorben - vor Jahren schon.

Der Ort hieß Taload. Er lag in einer Dimension, die der Dämonenzerstörer James Bristol unter dem Namen SCHATTENWELT kennengelernt hatte. Heute war die Gefahr, die dieser Platz ausgestrahlt hatte, freilich längst gebannt. Niemand würde mehr hierhergelangen oder von hier ausziehen, um in der Menschenwelt Schrecken und Terror zu verbreiten. James und das KRANT hatten alle Tore verriegelt.

Die Ebene von Taload war einmal die Tagungsstätte der dreizehn SCHATTENFÜRSTEN gewesen, bevor diese von James vernichtet wurden. Hier hatten sie ihre Beschlüsse zur Eroberung der Erde gefaßt - und hier war es auch geschehen, daß James selbst in den Rang eines solchen FÜRSTEN aufgestiegen war. Im Verlauf einer komplizierten Intrige hatte sich der Dämonenzerstörer (der damals unter einer Tarnidentität auftrat) gezwungen gesehen, das FÜRSTENSIEGEL anzunehmen. Zurück auf der Erde hatte er die ihm nun zur Verfügung stehenden Mächte dazu benutzt, die Vernichtung der FÜRSTEN voranzutreiben, was ihm letztendlich auch gelungen war.

Nun kam urplötzlich Bewegung in die stille Szenerie. Einer der dreizehn verlassenen Throne begann in einem unirdischen Feuer zu leuchten. Flammende Energiezungen loderten in den blutroten Himmel, als würden sie nach etwas suchen. Die geflügelten Geschöpfe am Himmel begannen tiefer zu fliegen. Vielleicht würden sie schon bald nicht mehr allein sein.

James schrie, als ihn die Energieströme des Dimensionstores entstofflichten. Furchtbare Schmerzen rasten durch seinen Körper. Das Portal schien eine Fehlfunktion zu haben, doch das war nur nebensächlich - genau wie seine Schmerzen.

Alles, was James vor Augen hatte, während der Transfer nach Glenmore Lodge vollzogen wurde, war das Bild seiner grausam lachenden Geliebten, als sie ihn durch das Tor stieß.

Was war mit ihr geschehen? War sie besessen oder hatten die Dämonen einen Weg gefunden, ihr das Reich des Bösen schmackhaft zu machen?

Doch wann hätte dies geschehen sollen? James wußte es nicht. Er spürte, wie fremde Kräfte an ihm zerrten. Man versuchte, ihn zu einem anderen Bestimmungsort zu bewegen, doch mit jeder Faser seines Ich wehrte sich James gegen die fremde Macht.

Und tatsächlich - es gelang ihm, sich loszureißen und den Einfluß abzuschütteln.

Vor seinem innerem Auge sah er sein Anwesen immer näher kommen und schon bald würde er wieder daheim auf Glenmore Lodge sein. Doch was war das, eine andere Macht versuchte ihn wieder daran zu hindern, zu materialisieren. James verstärkte sein Bemühungen und kämpfte gegen den unbekanntem Einfluß an. Aber je mehr er sich widersetzte, desto stärker wurden auch die Bemühungen der fremden Macht.

Gerade als James zu einem verzweifeltem letzten Schlag ausholen wollte, sah er eine riesige psionische Energiefront auf sich zukommen, die immer bedrohlichere Formen annahm. James erkannte, dass sie sogar ein Gesicht hatte, es war das Antlitz von Glenmore Lodge, des Landsitzes der Bristol-Familie - das Gesicht des HAUSES...

Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß der Ort, an dem er so viele Jahre seines Lebens verbracht hatte, tatsächlich so etwas wie ein eigenständiges Bewußtsein hatte, doch ehe er näher darüber nachsinnen konnte, löschte die psionische Wellenfront sein Denken aus, um ihn übergangslos in einen grellen Bilderstrom stürzen zu lassen.

Ohne in das Geschehen eingreifen zu können, wurde er Zeuge seltsamer Vorgänge, die sich auf einer Welt ereigneten, die nur scheinbar die seine war.

Das Wort "Zeit" wurde bedeutungslos, als James atemlos den Gang der Dinge verfolgte...

Dann, völlig abrupt, endete der Bilderstrom und während ein scharfer, reißender Schmerz durch den Körper des Dämonenzerstörers jagte, fühlte er, wie er an den Ausgangspunkt seiner Reise - sein Büro - zurückgeschleudert wurde.

James wurde durch den Kühlschrank gegen die nächste Wand geworfen und blieb wie tot liegen.

Die große, lichtundurchlässige Kugel, die in jenen Minuten die Atmosphäre der Erde durchdrang, wurde von den Radarschirmen der Menschheit nicht geortet. Das war auch kein Wunder, denn die Gefangenen der Kugel hatten keineswegs die Absicht, vorzeitig erkannt zu werden. Sie wollten nur eins - schnellstmöglich zu dem Wesen gelangen, daß die charakteristischen Merkmale eines Siegel-Trägers aufwies.

Minutenlang hing die Energiekugel in der Luft - ganz so, wie Backsteine es nicht tun - dann stürzte sie mit einem gewaltigen Tempo dem Erdboden entgegen.

Mit einer geringfügigen Abweichung von ein paar hundert Quadratkilometern schlug die SCHWARZE SPHÄRE auf.

Die lange Reise war beendet.

Die SCHWARZEN RITTER hatten die Erde erreicht!

Auch die COSMIC ADVENTURE schien sich ihrem Ziel zu nähern, verblaßten

doch mit einem Male die unglaublichen Farben, welche Ken Kendalls Kabine erfüllten und ihn und das KRANT um den Verstand zu bringen drohten.

Ruhe kehrte ein - nur unterbrochen vom schweren Atmen der Gestaltwandlerin und des Grauen Ritters.

"Schund!", fluchte die rothaarige Frau, "Ich fühle mich, als hätte ich 'ne Wagenladung Vurguzz intus!"

Ken schien es nicht anders zu gehen. Er griff sich an den Kopf und nickte schweigend, doch schon diese Anstrengung schien zu genügen, um die Schmerzen heftiger werden zu lassen.

"Haben wir unser Ziel erreicht?", fragte er nach einer ganzen Weile, in der sie einfach nur stöhnend dagelegen hatten.

KRANT zuckte die Achseln. "Woher soll ich das wissen?", fragte sie, zog ein Schminkset hervor und begann ihre etwas mitgenommene Fassade zu glätten.

Seufzend erhob sie sich und anerkennend ließ Ken seinen Blick über ihre aufregenden Formen gleiten. Auch er seufzte, als er daran dachte, wie aussichtslos sein Begehren war. KRANT liebte einzig Bristol. Naja, was machte das schon?! Zuhause wartete Lorrenda auf ihn und bei seiner Rückkehr würde es Ostereiterravioli geben. Das war schließlich auch schon was wert...

"Floppy?", fragte Ken in der Hoffnung, daß die phänomenale Bordsyntronik mehr wußte, "Haben wir unser Ziel erreicht?"

Der leistungsfähigste Computer in der wechselvollen Geschichte dieser Serie stieß ein Geräusch aus, daß an durchfallartige Darmentleerungen erinnerte und verstummte wieder.

"Dank' dir, Floppy!", seufzte KRANT (wenn sie seufzte, so stellte Ken angenehm berührt fest, geriet ihr ganzer Oberkörper in Bewegung, was irgendwie zum anbeißen aussah).

Kopfschüttelnd deutete sie mit dem Zeigefinger auf die Stirn und machte eine vielsagende, kreisende Bewegung, "Er scheint den Transfer nicht so gut verdaut zu haben! Am besten sehen wir mal nach, was Kracksy macht!"

Kurzentschlossen erhoben sie sich und näherten sich der Kabinentür.

Im Laufschrift eilten beide zur Kommandobrücke. Dort bot sich ihnen ein interessantes Bild. Kracksy lag bewußtlos - sei es vom Vurguzz oder von den Nachwirkungen des Transfers - im Kommandantensessel. Ein Heer geleerter Flaschen umgab ihn. Ken konnte ihn durchaus verstehen.

Gelassen ging KRANT über den Anblick des betrunkenen Besatzungsmitgliedes hinweg und näherte sich dem Bordchronometer.

"Mist!", murmelte sie, nachdem sie einen Blick darauf geworfen hatte und zog ein entzückendes Schnütchen. Eilig näherte sich Ken, um festzustellen, was ihr Mißfallen erregte.

Jetzt stieß auch er einen herzhaften Fluch aus.

Der Bordchronometer hatte einen Kurzschluß erlitten und daraufhin den Geist aufgegeben.

Gedankenverloren richtete Ken Kendall seinen Blick auf den Panoramabildschirm, der eine blauweiße Planetenkugel zeigte, bei der es sich unzweifelhaft um die Erde handelte.

Nun mußten sie nur noch feststellen, in welchem Jahr sie sich befanden - und vor allem, ob die SCHWARZE SPHÄRE bereits aufgetaucht war oder ob bis dahin noch Zeit vergehen würde.

Mißmutig dachte Ken an Floppy. Ohne den leistungsfähigen Bordcomputer der COSMIC ADVENTURE würden ihre Pläne um einiges schwerer durchzuführen sein.

Von der Rückreise ganz zu schweigen...

Doch das war erst einmal nebensächlich. Zunächst mußten sie erst einmal

herausfinden, in welcher Zeit sie sich befanden...

In London saß Margot derweil immer noch am Krankenbett Roger Cobbs. Der seltsame Energieschirm, der sekundenlang den Körper des Schriftstellers eingehüllt hatte, war nicht wieder erschienen und mittlerweile fragte sich die wackere Sekretärin schon, ob sie nicht vielleicht einer Halluzination zum Opfer gefallen war.

Doch nein - sie hatte das unheimliche Flackern ganz deutlich gesehen, der Energieschirm war vorhanden gewesen!

Die Sekretärin gähnte verstohlen und dachte wehmütig daran, daß sie mal wieder 'ne Mütze Schlaf vertragen könnte. Allerdings wollte sie das Krankenhaus nicht verlassen, bevor sie etwas von James gehört hatte. Müde beschloß sie, die Cafeteria aufzusuchen und dort einen Kaffee zu trinken. Es würde Roger gewiß nicht schaden, wenn sie ihn für ein paar Minuten alleinließ.

Mit schmerzenden Gliedern erhob sich Margot und trat hinaus auf den Flur. Sie mochte Krankenhäuser nicht besonders. Der typische Desinfektionsmittelgeruch hing ihr in der Nase und die Patienten, die von Zeit zu Zeit über die Flure wanderten, erinnerten sie nur allzu deutlich daran, wie verletzlich man doch im Grunde war.

Mit dem Lift gelangte die Sekretärin in die zwei Etagen tiefer liegende Cafeteria. Angenehm berührt bestellte sich Margot ihr Getränk und suchte sich einen Sitzplatz. Die Cafeteria hatte große Fenster, die einen herrlichen Ausblick über die abendlichen Dächer Londons ermöglichten. Bei Tageslicht mußte es hier sehr gemütlich sein, doch auch jetzt fühlte sich Margot recht wohl.

Seufzend zog sie einen SF-Roman von Terry R. Zimmer aus ihrer Umhängetasche, aber an diesem Abend konnte sie sich einfach nicht auf ihren Lieblingsautor konzentrieren. Wenigstens der Kaffee schmeckte ihr, was sie - in Anbetracht der Tatsache, daß sie sich in einem Krankenhaus befand - doch sehr wunderte.

In langsamen Schlucken schlürfte sie das heiße Getränk in sich hinein, um sich dann noch einmal die Ereignisse durch den Kopf gehen zu lassen. Schließlich entschied sie, daß sie ihren Chef ausfindig machen mußte. James C. Bristol mußte erfahren, was seinem Freund zugestoßen war.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß er in sein Büro zurückgekehrt war und so machte sie sich auf den Weg.

MIT EINEM NICHT GELINDEN MAß AN VERWUNDERUNG HATTE DER MANN ERLEBT, WIE EINE STÖRUNG DES RAUM-ZEIT-GEFÜGES DIE MAUERN SEINES KERKERS EINRISS. NUN WAR ES VORBEI, DER TRANSFER ENDETE.

SEIT ER BEGONNEN HATTE, ZURÜCK IN DIE MENSCHENWELT ZU SICKERN, HATTE ER SICH SORGEN GEMACHT, DOCH JETZT WAR ES AN DER ZEIT ZU HANDELN, BEVOR IHM DIE ELENORE ERNEUT AUF DIE SPUR KAM.

DIE ZEIT WAR ZU KNAPP FÜR SENTIMENTALITÄTEN.

ABRUPT STIESS ER IN DIE WIRKLICHKEIT VOR.

Auf der SCHATTENWELT, nicht weit von der Taloed-Ebene entfernt, stand ein Schloß. Wie ein mißgestalteter Riese kauerte es auf der Spitze eines Berges, düster und mächtig. Vor Jahren hatte hier der sagenumwobene FÜRST ALLER FÜRSTEN, Chatorch, gehaust, bis auch er durch die Hand des Demonenzerstörers James Bristol gestorben war. Seitdem stand das Schloß leer.

In der ersten Zeit nach Chatorchs Tod hatte oft das Schattovon geklingelt, doch nach einer Weile hatte man es aufgegeben. Im Briefkasten stapelten sich unbezahlte Rechnungen, aber es gab niemanden mehr, der sie begleichen würde.

Die langen Gänge waren völlig dunkel. Nur in einem kleinen Zimmer flackerte das Licht eines Monitors. Es war einmal das Allerheiligste Chatorchs gewesen. Hier hatte er über das Wohl seiner Mit-FÜRSTEN entschieden.

Der Monitor im Inneren des Raumes sowie die dazu gehörige HyperSyntronik-Anlage hatten sich vor wenigen Stunden automatisch eingeschaltet. Chatorchs Vermächtnis wurde aktiv. Vor kurzer Zeit hatte man die psionischen Werte eines SCHATTENSIEGELS empfangen - nun ging es nur noch darum, den Träger ausfindig zu machen.

In blitzartiger Abfolge huschten fremdartige Schriftzeichen über den Bildschirm, als das Programm des verbliebenen FÜRSTEN ALLER FÜRSTEN die Suche nach dem letzten SCHATTENFÜRSTEN ausführte.

Sollte nun noch einmal das Schattovon klingeln, so würde sich ein Anrufbeantworter mit folgender Nachricht einklinken: "Sie sind mit der Burg des OBERSTEN SCHATTENFÜRSTEN verbunden. Bitte haben Sie etwas Geduld. Diese Station wird in Kürze wieder besetzt sein..."

Die Zeichenkolonnen auf dem Bildschirm kamen zum Stillstand. Chatorchs Suchprogramm hatte den letzten SCHATTENFÜRSTEN gefunden.

Als Margot ins Vorzimmer trat, spürte sie bereits, daß etwas geschehen war. Die Luft in dem Raum roch eigenartig, fast schweflig. Es herrschte eine beunruhigende Stille.

Die Sekretärin blickte sich um. Auf den ersten Blick hatte sich nichts verändert.

Stirnrunzelnd ging sie weiter und trat in das große Büro ihres Chefs. Margot glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können, als sie den bewußtlosen James C. Bristol erblickte, der - genau wie Roger Cobb vor wenigen Stunden - mit verrenkten Gliedmaßen auf dem Boden vor dem weitgeöffneten Kühlschrank lag und aus mehreren kleinen Fleischwunden blutete.

Margot atmete tief durch.

Mit der Erfahrung einer langjährigen Sekretärin beugte sie sich zu ihrem Arbeitgeber hinunter, um seine Lebensfunktionen zu prüfen. Er schien nicht ernstlich verletzt zu sein.

Erleichtert nahm Margot einen - diesmal etwas großzügigeren - Schluck aus der Flasche im Geheimschubfach ihres Chefs, dann machte sie sich zum zweiten Mal an diesem Sonntag daran, einen Krankenwagen zu verständigen...

EPILOG

(Irland, ein namenloses Dorf in der Nähe von Dublin)

Paddy McMulligen schmatzte immer noch genießerisch mit den Lippen, obwohl er den örtlichen Pub schon vor einer halben Stunde verlassen hatte. Gerne hätte er sich noch ein köstliches Guinness hinter die Binde gekippt, aber er mußte pünktlich um Zehn zuhause sein, sonst würde ihm sein wackeres Ehegespons einen Kopf kürzer machen.

Außerdem hatte er schon mehr als genug getrunken!

Trotz seines Alkoholrausches besaß Paddy noch genügend Selbsteinschätzungsvermögen, um zu wissen, daß er schwankte, als wolle er sich jeden Moment der Länge nach auf's Pflaster legen.

Auch das würde seiner Frau nicht gefallen, aber was machte das schon!

Gähmend fuhr sich Paddy mit einer Hand über den prallen, guinness-gefüllten Bauch und warf einen Blick auf die Armbanduhr. Es war jetzt halb Zehn - ziemlich spät - doch die Zeit mußte reichen. Vor ein paar Minuten hatte Paddy nämlich ein seltsames Flackern am Himmel gesehen. Kurz darauf war etwas mit großer Geschwindigkeit vom Himmel gestürzt und direkt auf der Wiese des alten Mike gelandet.

Dorthin schwankte Paddy jetzt. Es lag ihm fern, den Schaulustigen zu spielen, falls sich dort ein Absturz ereignet hatte, aber wie ein solcher hatte es eigentlich auch nicht ausgesehen. Mehr wie der Einschlag eines Meteoriten...

Eine alte Säuerweise vor sich hin flötend, verließ Paddy die Hauptstraße und machte sich auf den Weg zu Mikes Wiese. Ingeheim wunderte sich der Betrunkene über die Tatsache, daß er der einzige war, der sich hierherwagte, doch der größte Teil der Dorfbewohner war abergläubisch. Die alten Märchen von Totenvögeln und Banshees kursierten immer noch und manchmal, wenn die Kinder nicht gehorchten, drohten die Mütter ihnen, daß die 'Wilde Horde' käme, um sie zu holen.

Es dauerte ungefähr 10 Minuten, bis Paddy sein Ziel erreichte. Die kalte Nachtluft hatte ihn mittlerweile leidlich ernüchert und fasziniert starrte er auf das unheimliche Leuchten, welches von einem Punkt in der Mitte der Wiese ausging.

Der untersetzte Mann beschleunigte seine Schritte. Er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. Es schien sich tatsächlich um einen Meteoriten zu handeln, obwohl sich Paddy in dieser Hinsicht nicht sicher war, denn die Wucht des Aufschlages hatte das Objekt tief in den Erdboden eingegraben.

Die fremde Materie strahlte ein brennendweißes Licht aus, doch der Klumpen selbst schimmerte schwärzer als die Nacht selbst.

Mehrere Minuten starrte Paddy fasziniert auf das seltsame Objekt aus dem Weltraum, als sich plötzlich etwas tat.

Mit einem unirdischen Heulen brach der 'Meteor' in der Mitte auf. Roter Dämmerchein erhellte die Nacht und aus dem riesigen Riß bewegten sich Gestalten ins Freie.

Paddy stieß einen heiseren Schrei aus. Er wünschte sich plötzlich, sturzbetrunken zu sein.

Die Fremden ritten auf schwarzen Pferden aus der Öffnung heraus. Sie trugen breitkrempige schwarze Hüte, die ihr Gesicht überschatteten und lange zerschlissene Mäntel. Die Augen der Fremden leuchteten blutrot.

Immer noch schreiend wandte sich Paddy um und rannte zurück in Richtung des Dorfes. Er mußte die Bevölkerung vor dem warnen, was er gesehen hatte. Der

Aberglaube der Menschen schien ihm plötzlich gar nicht mehr so abwegig zu sein, denn in seinem Inneren hatte Paddy nur eine Erklärung für das Gesehene.

Die 'Wilde Horde' kam, um sich das Dorf zu holen!

ENDE DES ERSTEN TEILS

(c) - 16.12.94 by Dr. Morgentodt/DWARF STORY PRODUCTION - PART II

(c) - Remix - 21.12.1994 by Mike Breuer

(c) - Ken Kendall Monster Mix - 01.01./06.01.1995 by MB

(c) - Finalfassung 04.11.1995 by MB

Lektorat und Tippfehler der Kendall-Passagen: Jasmin Bamberg

ÜBERARBEITET UND DUMME BEMERKUNGEN:

RALF ZIMMERMANN; IM JAHRE DES BRISTOLS 9. - 14.4.9

Finalkorrektur: 19.01.1996, Mike Breuer

© 2006 PDF-VERSION "DWARF STORY PRODUCTION", Bearbeitung: Michael Breuer

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.:

Ralf Zimmermann

52490 Trier/Deutschland

E-Mail: raz@demondestroyer.de

Redaktion und Bearbeitung:

Michael Breuer

51105 Köln/Deutschland

E-Mail: webmaster@demondestroyer.de

© Titelseiten-Illustration *Bristol-Portrait“: Ralf Schuh

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER ist eine unkommerzielle Online-Publikation von Kölnern, die nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen!

☺

WARLOCK enthält die Nachdrucke der Fanzine-Serien

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER (erdacht von Winfried Brand, Michael Breuer, Ralf Schuh und Ralf Zimmermann; erschienen von 1986 bis 1991)

sowie

BRISTOL – THE DEMONDESTROYER (erdacht von Michael Breuer, Stefan Eischet und Ralf Zimmermann, erschienen von 1996 bis 1998).

Die Storys wurden über einen Zeitraum von 20 Jahren zum privaten Vergnügen der jeweiligen Autoren verfasst und sind weit davon entfernt, bierernst gemeint zu sein. Einzelne Texte müssen dabei nicht unbedingt die heutige geistige Verfassung ihrer Autoren widerspiegeln.

Die aktuellen Episoden werden nach Möglichkeit in regelmäßigem Abstand im PDF-Format zum Gratis-Download auf www.demondestroyer.de bereitgestellt. Es werden weder Honorare gezahlt, noch sind mit der Publikation finanzielle Gewinnabsichten verbunden.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Sämtliche Inhalte dieser PDF-Datei sind urheberrechtlich geschützt. Dieser Schutz besteht unabhängig von einem ®-Zeichen.

Sofern nicht anders vermerkt, bedarf die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe der PDF-Inhalte der schriftlichen Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber.

DEMONS NO ENTRY!

Köln, Juni 2006,

Michael Breuer